Nr. 48 — Jahrgang 15 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 27. Februar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 %, Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 28. 2. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Frankreichs Regierung wieder gestürzt

Rücktritt des Kabinetts Chautemps — Die Kammer mit 292 gegen 277 Stimmen gegen das Programm — Die Kommunisten geben den Ausschlag — Vor der Wiederkehr Tardieus

Paris. Das endgültige Abstimmungsergebnis in der französischen Kammer teilt 277 Stimmen für und 292 Stimmen gegen die Regierung, bei 21 Stimmenthaltungen der Kommunisten. Die Regierung begab sich kurz nach 22 Uhr zum Elysee, um dem Präsidenten der Republik ihren Rücktritt zu überreichen. Vor der Kammer hat sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, die in aufgeregtester Stimmung die Ereignisse in der Kammer verfolgt.

*

Paris. Ministerpräsident Chautemps erklärte der Presse, das Parlamentssekretariat habe eine falsche Mitteilung ausgegeben, als es behauptet habe, die Kommunisten hätten sich der Stimme enthalten. Diese hätten vielmehr geschlossen gegen die Regierung gestimmt. Chautemps fuhr dann fort: Er habe sich bemüht, sein Kabinett im Geiste der Verständigung mit den anderen Parteien zusammenzustellen. Seine guten Absichten seien aber von seinen Gegnern mißdeutet worden.

Ueber die Haltung des Präsidenten der Republik ist noch nichts bekannt. Er dürfte am Mittwoch mit der Befragung der maßgebenden Personen beginnen. Wieder taucht der Name Tardieu als des mutmaßlichen neuen Ministerpräsidenten auf. Doch macht man dagegen geltend, daß er, nachdem er in der Kammer soeben eine Niederlage erlitten hat, kaum die geeignete Persönlichkeit sein dürfe, wenn es ihm nicht gelingen sollte, die Radikalsozialisten zu gewinnen.

Die Vorgänge vor dem Sturz

Paris. Ministerpräsident Chautemps verwies in seiner Rede auf das bereits bekannte Regierungsprogramm. Die Opposition hätte sich vergeblich bemüht, Widersprüche herauszulesen. Die Außenpolitik Briands sei stets die gleiche gewesen. Auch im neuen Kabinett denke niemand daran, die nationale Verteidigung Frankreichs zu schwächen. Die Regierung werde eine Finanzpolitik treiben, die die nationale Wirtschaft in keiner Weise schädigen werde. Ein Redner hätte bedauert, daß Tardieu nicht nach London zurückkehre. Das Wesentliche sei aber, daß Briand, der die französische Friedenspolitik betreibe, an den Londoner Verhandlungen auch in Zukunft teilnehmen werde.

Der Sozialist Blum erklärte, die Sozialisten würden für die Regierung stimmen. Es könne jedoch keine Rede davon sein, daß die gegenwärtige Regierung, die Gefangene der sozialistischen Partei sei, denn diese teile die Auffassung des neuen Kabinetts in vielen und wichtigen Fragen keineswegs.

Der Präsident gab sodann die drei Tagesordnungen bekannt. Die radikalsozialistische spricht der Regierung das Vertrauen aus. Die der Linksrepublikaner lehnt das Vertrauen ab, da die Grundlage der Regierung zu schmal sei. Die dritte Tagesordnung, die der Linkradikalen lehnt das Vertrauen gleichfalls ab, da die Kammer nicht das Zutrauen zu der gegenwärtigen Regierung habe, daß es ihr gelingen werde, die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben zu lösen.

Polenabkommen oder Rücktritt

Die Haltung der Reichsregierung — Noch keine Entscheidung der Koalitionsparteien — Die Gewerkschaften an der Front — Kein Druck auf die Volkspartei

Berlin. Wie das 8-Uhr-Abendblatt meldet, verlautet in parlamentarischen Kreisen, die Reichsregierung habe den Parteien des Reichstages nochmals mit aller Entschiedenheit und mit aller Klarheit eröffnet, daß die Ablehnung des Polenabkommens oder auch nur seine Abtrennung von den übrigen Haager Gesetzen unweigerlich nicht nur den Rücktritt des Reichsaußenministers, sondern des ganzen Kabinetts zur Folge haben müßte.

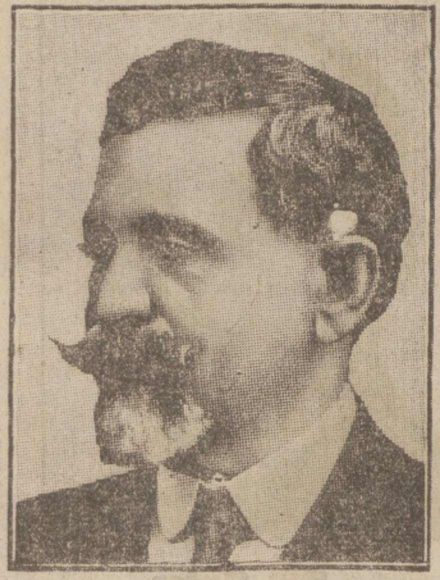
Kein Druck des Zentrums und der Sozialdemokraten

Berlin. Die deutsche allgemeine Zeitung hatte behauptet, es schienen zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie Verabredungen getroffen zu sein, die nur darauf hinauslaufen könnten, die Deutsche Volkspartei zum Verlassen der Koalition zu zwingen. Man spreche schon von einer bevorstehenden Gewerkschaftsregierung. Von Zentrumsseite wird hierzu mitgeteilt, daß diese Behauptungen jeglicher Grundlage entbehrten und glatt erfunden seien.

Gewerkschafts-Regierung?

Berlin. Die „DAZ“ meldet u. a.: Das Notopfer steht im Vordergrund der Besprechungen zwischen den Parteien. Es scheinen bestimmte Abreden zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie getroffen zu sein, die nur darauf hinauslaufen können, die Deutsche Volkspartei zum Verlassen der Koalition zu zwingen. Man spricht schon von einer bevorstehenden „Gewerkschafts-Regierung“, die sich aus folgenden Grundelementen aufbauen würde.

Sicherung der Arbeitslosenversicherung in ihrem heutigen Umfang ohne Beeinträchtigung ihrer Leistungen und ihrer bisherigen Praktik. Deckung ihres Defizits mit Reichshilfe. Sanierung der Reichskasse, aber Verzicht auf alle Steuersenkungspläne. Wiederherstellung der vom Kabinett gekürzten sozialen Positionen zu Lasten neuer Abstriche am Wehretat.



Der Präsident von San Domingo vor Revolutionären geflüchtet

In der Republik San Domingo brach eine revolutionäre Bewegung aus, die den Präsidenten Horacio Vasquez nötigte, mit seiner Familie im Gebäude der amerikanischen Gesandtschaft Schutz zu suchen und gleichzeitig seine Demission einzureichen.

Ellenbogens Antwort an Mussolini

Die Haager Abkommen und der österreichisch-italienische Vertrag im Nationalrat genehmigt.

Wien. Der Nationalrat hat am Dienstag nachmittag in Anwesenheit des aus Berlin zurückgekehrten Bundeskanzlers Dr. Schober und sämtlicher Minister das Haager Uebereinkommen und den Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag mit Italien genehmigt. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Ellenbogen gab eine Erklärung ab, daß die Sozialdemokraten für den Schiedsgerichtsvertrag mit Italien stimmen, aber eine Einbeziehung Oesterreichs in die italienisch-ungarische Entente bekämpfen werden. Die österreichischen Sozialdemokraten würden nicht darauf verzichten, das Weltgewissen gegen die Knebelung und Entnationalisierung Südtirols aufzurufen. Der Sitzung wohnte der italienische Gesandte in Wien bei.

Umschwung in Litauen

Sozialdemokratische Partei wieder zugelassen.

Kowno. Der Direktor des Polizeidepartements hat an alle Kreispolizeichefs die Vorschrift erlassen, der Erneuerung der Organisation der Sozialdemokratischen Partei keine Hindernisse in den Weg zu legen, da der Partei die Wiederaufnahme ihrer politischen Tätigkeit gestattet ist. Ferner ist den Polizeibehörden vorgeschrieben worden, den sozialdemokratischen Ortsgruppen die Vermögenswerte wiederzugeben, die von der Regierung Woldemaras beschlagnahmt worden sind.

Zehn Jahre Horthy-Ungarn

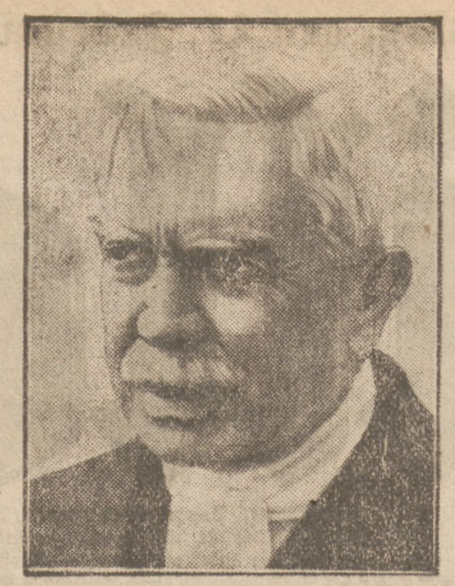
Die ungarische Revolution schickt sich an, in diesen Tagen die Zehnjahrfeier der Befreiung von der Revolution zu begehen. Ein besonderes Gesetz ist angenommen worden, um die Ehre des Schlächters der ungarischen Arbeiterklasse, den Reichsverweser Nikolaus Horthy von Nagybanya, zu verewigen, dessen Namen nun einige Institutionen tragen werden, um den Horthy-Kultus zu pflegen. Graf Bethlen tut alles, um der Welt die Wiedergeburt Ungarns zu beweisen und will sogar zur Demokratie zurückkehren, wenn



Zehn Jahre Reichsverweser von Ungarn ist Admiral Horthy, der nach dem Sturz der Räterepublik am 1. März 1920 von der Ungarischen Nationalversammlung an die Spitze des Magyarenstaates berufen wurde.

man nur die Stimme Ungarns erhöre und auf seine Wünsche der Grenzrevision eingehe, die ihm der englische Zeitungskönig Lord Rothermere in Aussicht stellte, als die Möglichkeit bestand, seinen Sohn auf den ungarischen Thron zu bringen. Man feierte den jungen „Zeitungskönig“, aber hielt doch die Rückkehr der Habsburger für wichtiger, und nun verstummen auch die englischen Zeitungsstimmen. Graf Bethlen, Ungarns Ministerpräsident muß eine Lüge nach der anderen in die Welt setzen, um zu beweisen, daß es im Horthy-Zuchthaus vorwärts geht. Aber die Lügen brechen zusammen, und das ungarische Volk bezahlt die Zeche. Anläßlich dieser „Ehrenfeier für Horthy fehlt es nicht an einer neuen Verfolgungswelle gegen die Arbeiterklasse, die zehn Jahre nach „Wiederherstellung der Ordnung“ durch den Reichsverweser, jeder Versammlungs- und Pressefreiheit beraubt, hunderten von Presseprozessen ausgesetzt ist, jeder Demokratie bar, einen Heldenkampf der Befreiung kämpft. Die ganze sozialistische Internationale blickt mit Stolz auf diesen Kampf der ungarischen Arbeiterklasse, um die Gewinnung der Freiheit, die Voraussetzung jeder Aufbauarbeit ist.

Trotz aller Versicherungen, daß die Krise in Ungarn überwunden ist, kommen selbst Anhänger des Bethlen-Systems zu der Ueberzeugung, daß Ungarn nur gesunden kann, wenn es zur Demokratie zurückkehrt. Und wenn es ein wenig besser geworden ist, so Dank dem Druck der Sozialdemokratie, die trotz aller Verfolgungen immer wieder auf das lebendige Zuchthaus Horthys hinweist, des Schlächters der ungarischen Arbeiterklasse und der ungarischen Freiheit. Aus der Räterepublik ist ein großes Zuchthaus geworden, eine Zelle des Faschismus und Mussolini ein Freund Ungarns, um auch hier seine Methoden zu verewigen. Aber der Fortschritt der Demokratie in Westeuropa hat hier Breschen geschlagen, Ministerpräsident Bethlen muß Konzessionen machen, wenn er auf Anerkennung bei den Westmächten rechnen darf. Es ist ihm auch gelungen, im Haag einiges für sein Land zu erreichen, aber die Kosten wird die Arbeiterklasse tragen müssen, dafür werden die Großgrundbesitzer-Optanten um so reichlicher entschädigt. Die segensreiche Tätigkeit der Horthy-Bethlen besteht darin, daß die Arbeitslosigkeit ins riesige Ausmaß wächst, die Landwirtschaft einer Katastrophe entgegengeht, dafür aber werden öffentliche Institutionen mit dem Namen Horthys versehen, um ihn zu ehren, nur ein Friedhof fehlt, um zu beweisen, wieviel Morde auf dem Reichsverweser lasten, da durch seine



Der Berater der amerikanischen Flottenabrüstungsdelegation zurückgetreten

Admiral Jones, der Sachverständigenberater der amerikanischen Delegation bei der Flottenabrüstungskonferenz, hat seine Tätigkeit niedergelegt, weil er der Ansicht ist, daß mit der Annahme des Verhältnisses von 18 : 15 der amerikanischen zu den englischen Großkreuzern wichtige Interessen der amerikanischen Landesverteidigung nutzlos preisgegeben seien.

Zustimmung die Besten der Nation das Schwimmen in der Donau erleben mußten; aus diesem Bade kamen sie nie wieder zurück, weil sie die Banden des Horthy hinterrücks mordeten. Als dieser Tage tschechische und deutsche sozialistische Blätter den Reichsverweser Nikolaus Horthy der Mordmitwisserschaft an dem sozialdemokratischen Redakteur Bela Samogyi und Bela Bacso beschuldigten, da intervenierten die Regierungen, daß man das Haupt einer befreundeten Macht nicht beleidigen dürfe. Denn es steht heute fest, daß Samogyi und Bacso mit Wissen und auf Veranlassung von Horthy ermordet wurden und daß diesem Mörder auf dem Thron des Reichsverwesers nichts geschieht, genau so, wie es feststeht, daß der Mordanstifter zum Verbrechen an Matteotti kein anderer als der Faschistenhäuptling Mussolini ist. Sie können sich die Hände reichen, an ihnen klebt Blut sozialistischer Vorkämpfer. Die ungarische Arbeiterklasse ehrt den Chefredakteur des „Nepszava" — Vorwärts —, der am 17. Februar 1920 von ungarischen Offizieren gemordet wurde, auf Veranlassung von Horthy, der ihn schwimmen ließ. Eine Märtyrerfahne ist als Andenken für Bela Samogyi am 23. Februar in Budapest enthüllt worden, als ewige Schande für Horthy und seine Offiziersbanden, die ungestraft Mordbubenstücke vollziehen durften, während die Edelsten der Nation noch heut in der Emigration weilen, weil ihnen die Rückkehr nach der Heimat verboten ist.

Und diejenigen, die man amnestierte und ihnen die Rückkehr unter dem Druck des Auslandes gewährte, werden heute wieder unter Anklage gestellt, wie es dem Genossen Ernst Garami ergeht, als er in einem Artikel über den „Aufbau der Partei" an der Regierung Kritik übte. Das sozialdemokratische Zentralorgan, die „Nepszava", erhält Bündel von Prozessen für jede Kritik am Horthysystem, weil es den Herren unbequem ist, die Wahrheit zu hören. Man möchte so gern nach außen hin den inneren Frieden demonstrieren und es hat an wiederholten Versuchen, die Sozialdemokratie für Bethlen, und damit auch für Horthy zu gewinnen, nicht gefehlt. Vielfach war auch die Meinung vertreten, daß die Genossen Emanuel Buchinger und Ernst Garami nur gegen Konzessionen an Bethlen, nach Ungarn, nach zehnjähriger Emigration zurückkehren durften. Wie jetzt aus einer Erklärung der beiden sozialistischen Vorkämpfer hervorgeht, denken sie nicht daran, irgendwelche Rücksichten zu nehmen und die Prozesse, mit denen sie bereits bedroht werden, sind der beste Beweis dafür, daß sie schon den Horthy-Bethlen unbequem sind. Noch heute füllen sich die ungarischen Kerker mit Revolutionären, und es ist gerade jetzt das Hauptbestreben der ungarischen Sozialdemokratie, die Festlichkeiten der Reaktion zu benutzen, um eine allgemeine Amnestie zu erobern und die Rückkehr aller Freiheitskämpfer aus der Emigration zu ermöglichen.

Wie in anderen Staaten, so hat auch die ungarische Konterrevolution bewiesen, daß sie zu jeder Aufbauarbeit unfähig ist. Die Träume nach Revision der Grenzen sind vorüber, die Habsburger haben ausgespielt und als einziges Merkmal bleibt der Schlächter Horthy übrig und Bethlen, sein getreuer Knecht, aber er hat Ursachen dazu, denn ihm fallen einige Millionen in den Schoß für die Güter, die ihm durch die rumänische Agrargesetzgebung liquidiert wurden. Die Herren lassen sich den Patriotismus gut bezahlen und dienen getreulich, wenn ihnen auch der Reichsverweser Horthy zuwider ist. Wieder zeigt es sich, daß Ungarns Aufbau nur durch die Demokratie möglich ist, zu der auch Bethlen zurückkehren muß, selbst wenn man heute noch sehr Horthy ehrt, auch ihn wird die sozialistische Bewegung überstehen, wie sie Bismarck überstanden hat. Der ungarischen Arbeiterklasse aber gehört unser Gruß, die bisher allen Gewalten zum Trotz Horthy-Ungarn in Schach hält. Und wie in Ungarn, so wird auch in allen anderen Ländern der Diktatur das Morgenlicht der Demokratie aufsteigen, dank der sieghaften Idee der sozialistischen Bewegung.

—U.

Revolution in Haiti

Neuyork. Im Norden der dominikanischen Republik sind im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen ernste Unruhen ausgebrochen. Der Präsident der Republik, Vasquez hat den Oberbefehl über die der Regierung treu gebliebenen Truppen übernommen. Den Revolutionären soll es bereits gelungen sein, die Festung Santiago zu erobern, in der der Präsident Vasquez und der Vizepräsident Alfonseca Schutz gesucht hatten. Von da haben sich die Revolutionäre nach Süden gewandt und marschieren auf die Hauptstadt Santo Domingo zu. Die Meldungen des amerikanischen Gesandten in Santo Domingo an das Washingtoner Staatsdepartement bestätigen den Ernst der Lage. Die Familien des Präsidenten und des Vizepräsidenten sowie mehrerer leitender Beamten der Republik haben in der amerikanischen Gesandtschaft Zuflucht gesucht. Es verlautet, die amerikanische Regierung werde, falls die Unruhen zunehmen sollten, Kriegsschiffe entsenden.

Kriegsaufrufe in Sowjetrußland?

Ansammlung von Truppen an der beßarabischen Grenze
Rumäniens Gegenstoß — Erregung in den Randstaaten

Bukarest. Nachdem am Montag die Nachricht von der Ansammlung großer sowjetrussischer Gruppenmassen an der rumänischen und polnischen Grenze halbamtlich dementiert worden ist, erschien am Dienstag eine offizielle Mitteilung, in der die Zusammenziehung russisch. Gruppen an der westarabischen Grenze amtlich zugegeben wird. Es wird versichert, daß die rumänische Regierung bereits entsprechende Maßnahmen getroffen habe, obschon mit Rücksicht auf die schwere Wirtschaftslage Rußlands, niemand glaube, daß die Sowjetunion ernste kriegerische Absichten hege. „Lupta" fordert, daß die Organisierung der Verteidigung des Landes dem General Plesa übergeben werde.

*

Helsingfors. Helsingen Sanomat bringt ein aufsehenerregendes Telegramm aus Moskau, wonach überall in Rußland Aufrufe zur Kriegsbereitschaft veröffentlicht werden. Die Sowjetbehörden suchen dem Telegramm zufolge, die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß sich in Westeuropa eine feste Front gegen Sowjetrußland bilde und ein Krieg nahe bevorstehe.

Kellogg- oder Völkerbundspakt

Die Versuche einer Angleichung — Wie verhindert man Kriege?

Genf. Der Ausschuß für die Angleichung des Völkerbundspaktes an den Kellogg-Pakt hat am Montag unter Vorsitz Scialojas (Italien) seine Arbeiten begonnen. Von den in dem Ausschuß vorliegenden Vorschlägen wird besonders den deutschen und englischen Denkschriften weitgehende politische Bedeutung beigemessen. Die Arbeiten des Ausschusses haben große politische Tragweite, da die Angleichung des Völkerbundspaktes an den Kellogg-Pakt zu einer Abänderung des Sanktionssystems des Völkerbundes führen muß und auch die Stellung der Neutralen im Kriegsfalle grundlegend berührt wird. In der allgemeinen Aussprache des Ausschusses wurden zunächst die grundsätzlichen Schwierigkeiten einer Reform des Völkerbundspaktes erörtert, da sechs Mitglieder des Völkerbundes den Kellogg-Pakt nicht ratifiziert haben, während acht Ratifizierungs-Mächte des Kellogg-Paktes nicht Mitglieder des Völkerbundes sind.

Scialoja lehnte die Auffassung des französischen Vertreters ab, daß der Kellogg-Pakt jeden Krieg ausschließe. Er stellte fest, daß Verteidigungskriege auch nach dem Kellogg-Pakt möglich seien. Erfahrungsgemäß erklärten die kriegführenden Mächte stets, nicht Angreifer zu sein, sondern lediglich einen Verteidigungskrieg zu führen. Die bisher noch ungelöste große Streitfrage, wer im Kriegsfall als Angreifer anzusehen sei, sei somit von neuem aufgetaucht. In der weiteren Aussprache stellte Cecil-England fest, daß nur der internationale Gerichtshof die Bestimmungen des Kellogg-Paktes auslegen dürfe.

Schober an Müller

Berlin. Bundeskanzler Schober hat beim Ueberschreiten der reichsdeutschen Grenze an Reichskanzler Müller nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Beim Verlassen des reichsdeutschen Bodens danke ich Ihnen und Dr. Curtius auf das Aufrichtigste und Wärmste für Ihre herzliche Gastfreundschaft und für all das Schöne und Wertvolle, das diese unvergeßlichen Berliner Tage erfüllt hat. Zuversichtlich hoffe ich, Sie und den Herrn Reichsaußenminister recht bald in Wien begrüßen zu dürfen. Schober."

Wien. Am Dienstag um 10 Uhr vormittags traf Bundeskanzler Schober in Begleitung des deutschen Gesandten Graf Lerchenfeld wieder in Wien ein. Er wurde von einer großen Menschenmenge herzlich begrüßt. Der Bundeskanzler äußerte bei dieser Gelegenheit seine Befriedigung über den Verlauf der Verhandlungen in Berlin und sprach mit besonderer Zufriedenheit über den Erfolg seiner wirtschaftlichen Besprechungen. Er ergriff dann noch einmal die Gelegenheit, seinen Dank an die deutsche Oeffentlichkeit, die deutsche Presse auszudrücken, die ihn in Berlin auf das Herzlichste empfangen hätte.



Direktor der Bank für Internationale Zahlungen

dürfte durch Wahl des jetzt in Rom zusammengetretenen Verwaltungsausschusses der Bank der Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Bank von Frankreich, Quesnay, werden.

Wie Schacht versagt hat

Paris. Am Dienstag trat der Verwaltungsrat der Internationalen Reparationsbank in Rom zu einer Tagung zusammen. Ihr dürfte von französischer Seite der Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Bank von Frankreich, Quesnay, für den Posten des Generaldirektors vorgeschlagen werden.

In Deutschland hat diese Kandidatur um so mehr verstimmt, als durch sie, nach der Besetzung des Vorsitzes im Aufsichtsrat durch Graham (England), die beiden dominierenden Stellen der Bank an die Gläubigermächte fallen, während auf deutscher Seite der berechtigte Wunsch bestand, wenigstens den letzteren der beiden Posten durch eine neutrale Persönlichkeit besetzt zu sehen. Diese Verstimmung soll sich in den letzten Tagen in einer diplomatischen Aktion ausgedrückt haben, die von den zuständigen deutschen Stellen gleichzeitig in allen am Youngplan interessierten Ländern vorgetragen wurde.

In Pariser politischen Kreisen hat dieser erst im letzten Augenblick erfolgte Schritt einen ziemlich peinlichen Eindruck hervorgerufen. Der richtige Ort für die Geltendmachung der deutschen Wünsche, so erklärt man in Paris, wäre die Tagung des Organisationsausschusses in Baden-Baden gewesen, **damals aber hätten die Vertreter der deutschen Interessen unter Führung von Dr. Schacht nichts von den Dingen vorgebracht, die Deutschland jetzt zum Gegenstand seiner verspäteten Aktion gemacht habe.** Nicht ganz mit Unrecht weist man in Paris darauf hin, daß Frankreich keine Schuld treffe, wenn Deutschland sich bei den Vorarbeiten zur Internationalen Reparationsbank **durch einen Mann vertreten ließ, der sich regelmäßig jede Gelegenheit zur Wahrnehmung deutscher Vorteile hat entgehen lassen und sich statt dessen in politische Angelegenheiten einmengte, für die er weder die Vollmacht noch die Befähigung aufweisen konnte.**

Baldwin gegen die neue Partei

London. Der frühere konservative Ministerpräsident Baldwin wendet sich in der ersten Nummer einer neuen konservativen Zeitschrift scharf gegen die von den Zeitungsmagnaten Lord Beaverbrook und Rothermere ins Leben gerufenen neuen Partei. Baldwin bezeichnet die Schaffung eines Reichszollvereins, die im Mittelpunkt der neuen Parteipolitik stehen soll, als ein Ideal, für das jeder Konservative arbeiten müsse. Als praktische Politik käme der Gedanke jedoch nicht in Betracht, da sich die britischen Dominien auf eindeutige Weise dagegen erklärt hätten. Angesichts dieser einstimmigen Aeußerungen der Staatsmänner der Dominien könne keine Partei in England den Gedanken eines Reichszollvereins zum Schlachtruf für die nächsten Wahlen machen. Die Dominien seien entschlossen, auf der Grundlage des Schutzzolles selbst Industrienationen zu werden — eine Tatsache, die schon allein genügen müsse, um die Politik eines Reichszollvereins zusammenbrechen zu lassen. Baldwin betont zum Schluß, daß eine Unterstützung der neuen Partei zu einer Schwächung der konservativen Partei führen müsse, die lediglich den Sozialisten und Liberalen zugute käme.

Um die neue sächsische Regierung

Dresden. Die leitende Körperschaft der sozialdemokratischen Partei Sachsens hat den Beschluß gefaßt, mit der deutschen Volkspartei und den Demokraten wegen der Neubildung der Regierung in Verhandlungen zu treten. Von dem Ausgang dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob die sächsische Sozialdemokratie sich an einem Kabinett der großen Koalition beteiligt. Eine Regierung auf dieser Grundlage würde sich auf 33 Sozialdemokraten, 13 Volksparteiler und 4 Demokraten stützen, hätte also eine sichere Mehrheit im Landtag. Den Gedanken, die Wirtschaftspartei oder gar die beiden Altsozialisten in die Koalition mit einzubeziehen, hat die Sozialdemokratie von vornherein abgelehnt.

Rückkehr Aman Ullahs nach Afghanistan

Konstantinopel. Wie aus Angora aus gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, soll Aman Ullah in den nächsten Tagen wichtige Besprechungen mit dem hiesigen persischen und sowjetrussischen Botschafter haben. In der bevorstehenden Begegnung Aman Ullahs mit Suritsch soll die Rückkehr Aman Ullahs nach Kabul über die Sowjetunion erörtert werden. Die russische Regierung wird die Durchreise im Einverständnis mit Nadir Khan gestatten. Ferner wird Aman Ullah ein Militärflugzeug für den Flug von Taschkent nach Kabul zur Verfügung gestellt. Russische amtliche Kreise erklären, daß Nadir Khan gewisse Vorbedingungen stelle.



Ein Opfer des rumänischen Verlobungsskandals?

Nach rumänischen Meldungen soll der deutsche Gesandte in Bukarest, Dr. von Mutius, demnächst abberufen werd, weil er den rumänischen Hof über das Vorleben des Grafen Hochberg, dessen Verlobung mit Prinzessin Ileana nach kurzer Zeit vom rumänischen Königshause gelöst wurde, nicht genügend orientiert habe.

Polnisch-Schlesien

Wahlbestechungen und Wahlkorruption

Als der Warschauer Sejm das Gesetz gegen die Wahlfälschungen und Wahlbeeinflussungen zum Beschluß erhoben hat, da hat das Kattowitzer Sanacjaorgan, die „Polska Zachodnia“, den Mund weit aufgerissen und hat das Gesetz als ein Ausnahmegesetz gegen die Beamten bezeichnet. Das neue Gesetz sieht zwar hohe Strafen gegen Beamte vor, welche ihr Amt und ihren Einfluß bei den Wahlen zu Gunsten einer Partei mißbrauchen. Der Sejm konnte nicht anders handeln, weil die Wahlfälschungen und Wahlbeeinflussungen in den letzten Jahren derart an Ausdehnung gewonnen haben, daß die Wahlresultate ganz anders ausgefallen sind, als die Wähler das haben wollten. Das Gesetz richtet sich nicht gegen die Beamten, sondern gegen die Wahlfälscher als solche und stellt Wahlfälschungen als Verbrechen dar. Ueber die Sejmwahlen im Jahre 1928 kommen jeden Tag neue Einzelheiten heraus, die in der Oppositionspresse zur Veröffentlichung gelangen, und die darauf schließen lassen, daß wir es hier mit einem System zu tun haben, das sich im ganzen Staate eingenistet hat. Das Zentralorgan der PPS., „Robotnik“, veröffentlicht eine Rechnung, die an den Wojewoden Morawski in Stanislau, Ostgalizien, durch einen Wahlagitator der Regierungspartei gerichtet wurde. Da es bei uns in der schlesischen Wojewodschaft auch nicht besser getrieben wurde, wollen wir das Dokument nach dem „Robotnik“ wiedergeben. Die Rechnung trägt den Titel: „Wahlausgaben“. Dann lesen wir Folgendes:

1. Wahlausgaben auf Vorschlag des Wojewoden Morawski, zwecks Durchführung einer Spaltung in der ukrainischen Partei UNS. im Kreise Peczinin und Angliederung der Mitglieder dieser Partei an die Regierungspartei. Herr Wojewode Morawski hat in der Audienz, an der 12 Delegierte teilgenommen, die ihn über den Erfolg der Spaltung informiert haben, mir den Ersatz der Kosten im Betrage von 820 Zloty zugesagt, bis jetzt aber nicht ausgezahlt.

2. Auslagen bei dem Empfang der Delegierten nach der Audienz beim Wojewoden aus dem Kreise Kolomyja, Fahrtspesen, Uebernachtung und Verpflegung der Wahlagitatoren. Die Einzelrechnungen wurden bereits durch die Starostei in Peczinin bestätigt, nachdem sie vorher durch den Polizeikommandanten Palasch geprüft wurden und bis jetzt im Betrage von 800 Zloty nicht zur Auszahlung gelangt sind.

3. Meine Unterhaltungskosten vom 4. bis 10. Februar 1930 in Warschau, die pro Tag 25 Zloty ausmachen, zusammen 250 Zloty; Bahnfahrt aus Kolomyja nach Warschau 3. Klasse Schnellzug 110 Zloty. Zusammen 1980 Zloty. — Daraufhin erhielt ich vom Starosten Skwarczynski 400 Zl., vom Starosten in Peczinin 25 Zl. und vom Polizeikommandanten Palasch 15 Zl. Weiter nach der Intervention des Regierungsblocks vom Starosten in Peczinin 300 Zl., zusammen 740 Zl. Meine Forderungen an den Wojewoden betragen noch 1240 Zloty.“ — Der brave Sanacjawahlagitator ersucht den Regierungsblock um Intervention, damit er ihm zu seinem Gelde verhelfe.

Das hat sich alles in dem fernen Ostgalizien zugetragen, aber wir hätten uns weiter nicht gewundert, wenn wir eine solche Rechnung nicht aus den Kreisen Kolomyja oder Peczinin, sondern aus den Kreisen Schwientochlowitz oder Rybnik oder Kattowitz zu Gesicht bekommen hätten. Der Unterschied wäre dann höchstens nur der, daß der Betrag viel mehr als 1980 Zloty ausgemacht hätte. Parteispaltungen sind bei uns nicht mehr neu und von Wahlwurst und Wahlczysty wurde bei uns auch viel geredet und geschrieben. Die Kosten dieser Arbeit müssen wir dann alle tragen.

Arbeiterreduzierung ohne Genehmigung des Demobilmachungskommissars auf Fürstl. Pless. Gruben

Der Demobilmachungskommissar hat für den 25. d. M., mittags 12 Uhr, die Vertreter der Bradegrube 1 zur Konferenz eingeladen, betreffs Reduzierung von Arbeitern. Durch einen Druckfehler ist nur ein Betriebsratsmitglied eingeladen worden, anstatt einer Delegation.

Bei Durchsicht der Akten hat der Kommissar Gallot festgestellt, daß die Bradegrube am 4. 2. d. J. um die Genehmigung nachsuchte, zwecks Reduzierung von Arbeitskräften.

Am 6. beantwortete Herr Gallot das Gesuch ablehnend, doch hat die Verwaltung an demselben Tage 67 Mann die Kündigung zugestellt. Am 10. gab der Betriebsrat die Genehmigung dazu. Daß die Reduzierung gesetzeswidrig war, ist festgestellt worden. Der Vertreter der Verwaltung schob die ganze Schuld dem Betriebsführer Kaiser aus Unkenntnis der Gesetze zu. Er garantierte sogar, daß es Fahrlässigkeit ist und nicht Bedacht. Seitens des Betriebsrates wurde festgestellt, daß nicht Unkenntnis der Gesetze vorliegt, da der Betriebsrat beim Betriebsführer vorstellig wurde und wies auf den Paragraph des Betriebsrätegesetzes hin. Doch legte er keinen Wert darauf, weil, wie er sagte, es von „Oben“ angeordnet ist und er frei von Schuld wäre.

Nun sagt Herr Kommissar Gallot, daß die Fürstlich Plessische Verwaltung sehr wenig die Gesetze achtet und denkt, sie kann schalten und walten, wie es ihr beliebt. Ingenieur Scholtis wollte dies entschieden bestreiten, doch hat ihm der Kommissar Gallot die Behauptung bewiesen.

Hierauf entgegnete der Vertreter des Fürsten, der Kommissar möge eine Ausnahme machen, wogegen sich der Kommissar entschieden verwahrte und nach den Gründen forschte. Ingenieur Scholtis antwortete, daß Betriebsführer Kaiser erst ein paar Monate fungiert und die Gesetze nicht kennt. Darauf gab Gallot zur Antwort, daß der Fürst sich nur solche Betriebsführer halten soll, die mit den zustehenden Gesetzen vertraut sind und, wenn er etwas nicht weiß, gäbe ihm Herr Gallot selbst gern Rat und Auskunft.

Nur die Berginspektion Emanuelssegengrube hat Genehmigung auf 200 Mann Reduktion erhalten, dagegen die Berginspektion Lazisk nicht. Zum Schluß führte der Demobilmachungskommissar aus, daß die Arbeitsinspektorate dazu da sind, um die jeweiligen Gesetze zu überwachen, damit der Arbeiter nicht geschädigt wird, daher ist er gezwungen, gegen die Fürstlich Plessische Verwaltung gerichtlich vorzugehen, außerdem steht sämtlichen reduzierten Arbeitern das Recht auf Lohnklage zu. Sowohl der Verwaltung, als auch dem Betriebsrat wird noch ein schriftlicher Bescheid zukommen.

*

Anmerkung: Die Verwaltung sucht auch auf tariflichem Wege die Arbeiter zu schmälern, indem sie den Schrämmern die zustehende Karbidmenge von 7½ auf 5 Kilo reduziert. Auch werden die Schrämmer nach dem Schiedsspruch nicht entlohnt, sondern werden als Schlepper gezahlt.

Geschenke, die auf Kosten Anderer gemacht werden

Wer gerade nicht auf den Kopf gefallen ist und ein wenig Protektion in den höheren staatlichen Aemtern hat, der kann auf leichte Art und Weise zu Gelde kommen. Wer kennt nicht die weißen Schilder mit der roten Schrift die über allen Schanklokalitäten prangen und die den Ausschank bezw. den Verkauf von Spirituosen ankündigen. Jedes Schanklokal und jeder Geschäftsmann der den Schnaps feilbietet, muß dieses Schild kaufen und es aushängen, weil das Vorschrift ist. Wer der Erfinder dieser Vorschrift, hauptsächlich aber der Schilder war, wissen wir nicht, das eine steht aber fest, daß der Schilderlieferant ein Bombengeschäft gemacht hat. Ein Schild kostet 13 Zloty und ist eigentlich nur ein Stück Blech mit Emaille übergossen. Jeder Klempner könnte solche Schilder für 6 bis 8 Zloty liefern und würde dabei noch ein schönes Geschäft machen. Man darf dabei nicht außer acht lassen, daß in Polen viele tausende Schanklokalitäten und Schnapsverkaufsstellen bestehen, die die Schilder kaufen müssen und das bringt etwas ein. Der Schilderlieferant macht also Bombengeschäfte und lacht sich eins ins Fäustchen.

Die Eisenbahn spielte wieder einem anderen Pfiffikus ein nettes Geschäftchen in die Hände, in dem sie die Passagiere mit den Monatskarten zwingt, einen Umschlag für die Monatskarten für 1 Zloty zu kaufen. Wozu eigentlich der Rahmen notwendig ist und was er bezweckt, weiß kein Mensch und die Eisenbahn wahrscheinlich auch nicht. Der Kondukteur, der die Monatskarten kontrolliert, nimmt sie jedesmal aus dem Rahmen heraus und die Passagiere beschweren sich, daß ihnen der Blechumschlag die Taschen zerreißt. Sie möchten sich des lästigen Blechkasten entledigen, doch fragt jedesmal der Kassierer bei der Ausgabe der Monatskarten nach dem Blechrahmen. Der Rahmenproduzent sorgt schon dafür, daß sein überflüssiges Produkt nicht abgeschafft wird.

Das Spiritusmonopol hat wieder einen anderen Einfall gehabt und hat einen sehr günstigen, freilich für die Glashütte, Vertrag für Flaschenlieferung abgeschlossen. Seit dieser Zeit wurde eine Neuerung eingeführt und zwar eine solche, daß für die Abnahme der leeren Spiritusflaschen bestimmte Geschäfte namhaft gemacht wurden, die die leeren Flaschen in Empfang nehmen dürfen. Vor dieser Anordnung hat jede Spiritusverkaufsstelle leere Spiritusflaschen in Empfang genommen, was durch die Anordnung abgeschafft wurde. Diese Anordnung läßt sich nur dahin erklären, daß das Spiritusmonopol einem bestimmten Geschäftstüchtigen den Flaschenzusammenkauf in die Hände gespielt hat, der dabei das große Geschäft macht.

Mit den Staatsbeamten wird es noch viel ärger getrieben. Man zwingt sie, Beiträge für verschiedene patriotische Zwecke zu zeichnen, ja man zieht ihnen die Beiträge von den Gehältern ab. Abgesehen davon, drückt man ihnen Zeitungen und wertlose Broschüren in die Hand und verlangt dafür schweres Geld. Die „Polonia“ berichtet über einen krassen Fall wie es gemacht wird und was alles die Staatsbeamten beziehen müssen. Ein Ministerialrat in Warschau, Bugajewski, hat im Jahre 1925 ein literarisches Talent entdeckt und schrieb eine Broschüre über das Gefängniswesen. Die Zahl der Gefängnisbeamten beträgt in Polen 4000 Köpfe und die mußten alle die Broschüre kaufen. Sie kostete 3,50 Zloty und das brachte dem „Radza“ etwas ein. Daraufhin setzte sich der Herr „Radza“ noch einmal auf die Hosen und gab eine zweite Broschüre, unter anderem Titel, aber mit demselben Inhalt heraus. Auch diese Broschüre mußten alle Gefängnisbeamten kaufen. Seit dieser Zeit erscheint jedes Jahr eine Broschüre, jedesmal unter einem anderen Titel, aber mit demselben Inhalt und die Gefängnisbeamten werden gezwungen, die Broschüre zu kaufen. Inzwischen konnte „Pan radca“ eine Villa in Warschau kaufen und die Gefängnisbeamten sind in den Besitz von Makulatur gelangt, die jedoch zum Broteinwickeln nicht paßt. So wird es bei uns gemacht, denn jeder trachtet, wie er am leichtesten zu Gelde kommen kann. Man muß sich nur wundern, daß sich niemand in den höheren Amtsstuben findet, der einem derartigen Unfug steuern würde.

Die Bahnverwaltung und die Bahnschwellen

In zwei Jahren die Eisenbahn um 16 Millionen Zloty geschädigt

Ueber die Wirtschaft in der Kattowitzer Eisenbahndirektion haben wir schon öfters geschrieben, insbesondere in der Zeit, als noch Dobrzynski Eisenbahndirektor war. Unterschlagungen waren dort keine Seltenheit und die Kontrolle ließ viel zu wünschen übrig. Aber nicht nur in Kattowitz, sondern in der Bahnverwaltung überhaupt sind die Mißstände sehr groß, die letzten Endes die Gesamtheit schwer belasten. Die polnische Eisenbahn ist jedenfalls das größte Unternehmen im Staate, mit einem Jahresbudget von annähernd 1200 Millionen Zloty. Während der Budgetdebatte im Warschauer Sejm wurde über die Mißstände in der Bahnverwaltung laut und lange gesprochen, insbesondere über die „Lapowka“, die nicht auszurotten ist und die den Staat um viele Millionen geschädigt hat. Der Budgetreferent im Sejm, Genosse Hausner, veröffentlicht im „Robotnik“ einen ausführlichen Artikel über die Wirtschaft in der Bahnverwaltung, aus dem wir Einiges herausgreifen wollen, weil es sich hier um unsere Steuergelder handelt, die da auf leichtsinnige Art, sachte gesagt, ausgegeben wurden.

Der Sejm hat die Tatsache festgestellt, daß beim Ankauf der Eisenbahnschwellen schwere Mißbräuche vorgekommen sind, daß der Staat große Verluste erlitten hat und daß im Eisenbahnministerium Schuldige sitzen, die ihren Einfluß und ihr Amt für persönliche Vorteile ausnützen. Der Sejm hat beschlossen, den Departementsleiter der 5. Abteilung, Ciechanowiecki und die Schwellenlieferant Blot und Bardach aus Lemberg der Staatsanwaltschaft auszuliefern. Der Sejm war nicht in der Lage, den Betrügereien bei der Schwellenlieferung nachzugehen, denn das erfordert viel Zeit. Vielmehr wandte sich der Sejm an die Oberste Kontrollkammer mit dem Ersuchen, eine genaue Kontrolle über die Schwellenlieferungen, auf Grund des Tatsachenmaterials durchzuführen. Doch konnte der Sejm feststellen, daß in den 2 Jahren (1927 und 1928) der Staat bei der Schwellenlieferung um 16 Millionen Zloty geschädigt wurde. Man kann sich ein Bild machen, wie die Verwaltung der Eisenbahn beschaffen ist, wenn solche Beträge allein beim Schwellenankauf für die Oeffentlichkeit verloren gehen und in die großen Taschen verschiedener Gauner verschwinden.

Die Eisenbahn in Deutschland und in der Tschechoslowakei wirft jedes Jahr hohe Ueberschüsse ab, obwohl die Bezahlung der dortigen Arbeiter und Beamten viel höher ist, als bei uns. Bei uns schwankt alles, und wenn ein stärkerer Frost eintritt, versagt die Bahn völlig. Sie muß versagen, denn wenn in einem Unternehmen in zwei Jahren 16 Millionen Zloty verschwinden, ohne daß danach ein Hahn kräht, so beweist das nur, daß die ganze Verwaltung nichts taugt. Die Folge von dieser Wirtschaft ist dann die fortwährende Erhöhung der Bahntarife und zwar, sowohl des Personentarifes, als auch der Frachtsätze, die dann zur allgemeinen Verteuerung der Lebensmittel und aller Bedarfsartikel führen.

Die Regierung ist auf die Sejmkontrolle schlecht zu sprechen, sie macht ihr bei jedem Zusammentritt große Schwierigkeiten, gibt ihr für die Erledigung des Budgets nur einige Wochen Zeit. Und doch ist diese Kontrolle dringend notwendig, wenn wir nicht Alle im Sumpf ersaufen wollen. Die Allgemeinheit ist dem Sejm für die Aufdeckung dieser argen Mißbräuche auf der Eisenbahn zu Dank verpflichtet.

Termin für die Einkommensteuer-Erklärungen verlängert

Der Termin zur Abgabe der Deklaration für die Einkommensteuer ist für physische Personen in gleicher Weise wie für Rechtspersonen bis zum 1. Mai d. J. verlängert worden. Die Steuerzahler müssen, da eine weitere Verlängerung nach dem 1. Mai nicht mehr in Frage kommt, die geforderte Steuerdeklaration sowie die erste Hälfte der selbstveranlagten Steuer in dem vorgeschriebenen Zeittermin beim zuständigen Finanzamt abgeben, bezw. einzahlen.

Charnas hat 80 000 Zloty veruntreut

Ueber die Veruntreuungen der LOPP.-Gelder durch den Eisenbahnbeamten Charnas in der Eisenbahndirektion in Kattowitz haben wir ausführlich berichtet. Damals hieß es, daß Charnas 30 000 Zloty veruntreut hat. Die eingeleitete Untersuchung ergab jedoch, daß Charnas im Jahre 1929 30 000 Zloty LOPP.-Gelder sich angeeignet hat. Seine Betrügereien reichen aber bis in das Jahr 1927 zurück und er hat 1927 und 1928 den Betrag von 50 000 Zloty sich rechtswidrig angeeignet. Die Untersuchung ist noch nicht beendet und man rechnet damit, daß der veruntreute Betrag noch viel höher sein wird. Charnas begnügte sich nicht mit den Betrügereien der LOPP.-Gelder, sondern bestahl alle, die ihm das Geld anvertraut haben. Er verwaltete auch die Kasse der physischen Vorbereitungsorganisation der Eisenbahner und stahl daraus 3000 Zloty.

Im Zusammenhange mit den Diebereien des Charnas wurde der Leiter der mechanischen Abteilung in der Eisenbahndirektion, Peczka, nach Wilna und der Eisenbahnkassierer Dr. Witowski nach Krakau versetzt. Peczka ist bereits nach Wilna abgereist, Witowski amtiert in Kattowitz weiter. Die Eisenbahner wollen aus der LOPP. austreten und haben diesbezügliche Anträge an die Eisenbahndirektion gerichtet. Die Direktion hat die Anträge zurückgewiesen.

Kattowitz und Umgebung

Welche Fahrtrichtungen sind im Stadtinneren einzuschlagen?

Nach den geltenden Polizeivorschriften sind nachstehende Verkehrsrichtungen im Bereich der Altstadt Kattowitz festgelegt worden: Gänzlich gesperrt für jeglichen Wagenverkehr ist die ul. Dyrekcyjna und der Teil der ul. Poprzeczna zwischen der ul. św. Jana und ul. Pocztowa. Es kann die Fahrt in einer Fahrtrichtung fortgesetzt werden:

Nach dem Platz Wolnosci von der ul. 3-go Maja, Sokolska, Gliwicka, Sadowa und Matejki und zwar nur auf der rechten Seite;

nach der ul. Pocztowa vom Ring und der ul. Mlynska in Richtung ul. Dworcowa;

nach der ul. Dworcowa von der Pocztowa und Kochanowskiego in der Richtung der ul. Mielenckiego;

nach der ul. Mielenckiego von der ul. Dworcowa und Marjacka, sowie Poprzeczna in der Richtung ul. Marszalka Pilsudskiego;

nach der ul. Poprzeczna von der ul. św. Jana in der Richtung der ul. Mielenckiego;

nach der ul. św. Jana (Abschnitt von der ul. Dworcowa bis Poprzeczna) von der ul. Dworcowa in Richtung der ul. Poprzeczna;

nach der ul. Kosciuszki (Abschnitt von der ul. św. Jana zum Plac Miarki von der ul. Konopnickiej und Andrzeja in Richtung Platz Miarki;

nach dem Plac Miarki von der ul. Kosciuszki (Abschnitt von der ul. św. Jana bis zum Plac Miarki) und Wita Stwosza in gerader Richtung, dagegen von der ul. Batorego, Kopernika und Jagiellonska nur auf der rechten Seite;

nach der ul. Kochanowskiego vom Plac Miarki in der Richtung ul. św. Jana.

Der Verkehr im Stadtzentrum wird durch Orientierungstafeln mit internationalen Fahrtzeichen geregelt. Auf diesen Orientierungstafeln wird die vorgeschriebene Fahrrichtung angegeben und zugleich angezeigt, auf welchen Straßen das Halten von Fahrzeugen aller Art verboten ist.

Die Strecke an der Kreuzung der ul. Pocztowa und der verlängerten ul. Zamkowa mit der südlichen Seite des Ringes ist für den Fußgängerverkehr gesperrt. Der Fußgängerverkehr hat in der Richtung zu erfolgen, wie es aus den Zeichen auf den Orientierungstafeln hervorgeht. Der Aufenthalt innerhalb des Teiles der Fahrstraße, welcher von den Barrieren umgrenzt wird, ist untersagt. Um eine Hemmung des Verkehrs zu vermeiden, ist das Halten von Fahrzeugen auf nachstehenden Straßen verboten:

Auf der ul. Dworcowa, und zwar von der ul. Pocztowa bis zur ul. Mielenckiego (ausgenommen der Standort für Auto- und Pferdedroschken) ferner auf der ul. 3-go Maja, auf der ul. Marszalka Pilsudskiego (ausgenommen die Nebenstraßen), auf der ganzen ul. Krakowska, am Ring, auf der ul. Pocztowa, auf der ul. Matejki, Mikolowska von der Ueberführung bis zur ul. Zielona, ul. Plebiscytowa von der ul. Wojewodzka bis zur Jagiellonska, ul. Zamkowa vom Ring bis zur Königshütter Chaussee, sowie auf der ul. św. Jana und ul. Poprzeczna. Der Aufenthalt ist nur vorübergehend für Möbelwagen und Kohlenfuhrwerke zum Ab- und Aufladen gestattet. Chauffeure und Fuhrwerkslenker, welche vorstehende Vorschriften nicht beachten, können mit Geldstrafen bis zu 30 Zloty oder Arrest bestraft werden. y.

Die neuen Fahrtgebühren für Autotaxen. Die Kattowitzer Polizeidirektion veröffentlicht eine neue Verordnung, betr. den Verkehr von Autotaxen, wonach die Fahrtgebühren in nachstehender Weise erhoben werden: 1. Für eine Taxe bei einer Fahrtstrecke, und zwar für den ersten Kilometer 1,10 Zloty und für jede weiteren 182 Meter 20 Groschen mehr. 2. Für eine Taxe bei Hin- und Rückfahrt und zwar von der Haltestelle bis zum Bestimmungsort und zurück für jeden ersten Kilometer 1 Zloty und für jeden weiteren Kilometer 70 Groschen mehr. Die Wartezeit wurde pro Stunde auf 4 Zloty oder pro 3 Minuten auf 20 Groschen festgesetzt. Die Gebühren haben bei Fahrten zur Tag- und Nachtzeit Gültigkeit.

Die Deutsche Einheits-Stenographie, die im Jahre 1924 aus den Systemen Gabelsberger und Stolze-Schrey geschaffen wurde und die heute in allen deutschen Schulen gelehrt, bei allen deutschen Behörden angewendet wird und auch bei Handel und Industrie vorherrschend Anmeldung findet, ist bereits auf 6 fremde Sprachen übertragen, und zwar auf englisch, französisch, spanisch, russisch, polnisch und Esperanto. Die polnische Uebertragung wurde bearbeitet von dem Professor Dr. Taub in Grodek-Jaggiellonski und dem Diplom-Handelslehrer Haake in Danzig. Der Bezirk Oberschlesien im Verband für Einheitsstenographie in Polen wird neben deutsch. Lehrgängen auch Kurse f. poln. Stenographie nach der genannten Uebertragung geben. Die ersten Anfängerkurse beginnen in Katowice Dienstag, d. 4. März cr., abends 7½ Uhr, im Zimmer 23 der Schule ul. Stawowa (Teichstraße), in Königshütte am Donnerstag, den 6. März cr., abends 7½ Uhr, im Zimmer 8 des Staatsgymnasiums (Neubau). Die Teilnahme bedingt Beherrschung der polnischen Sprache. Außerdem beginnt am Dienstag, den 4. März cr., abends 7½ Uhr, im Zimmer 25 der Schule Teichstraße (ul. Stawowa) in Kattowitz ein neuer Anfänger-Kursus in deutscher Einheits-Stenographie. Anmeldungen bei Kursus-Beginn.

Ansteckende Krankheiten und ihre Bekämpfung. Dem städtischen Kreisarzt wurden im Vormonat 26 schwere Erkrankungsfälle und zwar: aus der Altstadt 15, dem Ortsteil Bogutschütz-Zawodzie 5, Zalenze-Domb gleichfalls 5 Erkrankungen und aus dem Ortsteil Ligota 1 Fall gemeldet. In 5 Fällen trat Scharlach, 14 Fällen Diphtheritis, 2 Fällen Masern und 3 Fällen Tuberkulose auf. In den Spitälern sind 38 Schwerkranke, darunter 31 mit Diphtheritis und 4 mit Scharlach behaftete Personen behandelt worden. Laut ärztlicher Anordnung wurden 39 Desinfektionen in Wohnungen und Baracken, zur Verhütung einer Ausbreitung ansteckender Krankheiten, durchgeführt. Y

Ein unerwünschtes Bad. In der Nähe der „Bank Gospodarstwa Krajowego" in Kattowitz fiel ein stark betrunkener Mann in die Rawa. Der Betrunkene konnte sich aus seiner mißlichen Lage nicht selbst helfen. Er wurde mit Hilfe anderer Personen aus dem nassen Element gezogen und nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, da er in der kalten Abendluft und infolge der nassen Kleidung, an allen Gliedern zitterte. Eine große Menge Zuschauer lockte der Vorfall an. x

Monatsbericht der städt. Spitäler. Im städtischen Krankenhaus auf der ul. Raciborska wurden im Januar 324, im Domber Spital 5 Patienten und im städtischen Kinderspital 31 kranke Kinder aufgenommen. Uebernommen worden sind ferner aus dem vorangegangenen Monat, zwecks Weiterbehandlung, 92 Männer, 119 Frauen und 41 Kinder. Im Laufe des Berichtsmonats sind 324 Kranke, nämlich 115 Männer, 191 Frauen und 18 Kinder als geheilt entlassen worden. Dagegen sind im Januar im städtischen Krankenhaus in der Altstadt 15, im Domber Spital 4 Patienten und im Kinderkrankenhaus 4 schwerkranke Kinder, zusammen 23 Kranke, verstorben. Am Monatsende verblieben in allen drei Spitälern 265 Kranke, unter diesen 77 Männer, 138 Frauen und 50 Kinder. y.

Brandstatistik. Neun Brände waren im Monat Januar im Bereich von Groß-Kattowitz zu verzeichnen. Es waren meist kleinere Stuben- und Kellerbrände, welche bald gelöscht werden konnten. Außerdem erfolgte in vier Fällen, darunter allein aus dem Ortsteil 3 in drei Fällen, falscher Feueralarm. Y

1500 Zloty Brandschaden. Infolge Ofendefekts brach in der Wohnung des Mieters Wilhelm Pinka auf der ul. Mikolowska Feuer aus. Der durch das Feuer verursachte Schaden beträgt 1500 Zloty. x

Ein guter Griff. Reiche Diebesbeute machten bis jetzt nicht festgestellte Spitzbuben, welche in die Lagerräume der Firma Puschkiewicz auf der ul. 3-go Maja 6 einen Einbruchsdiebstahl verübten. Die Täter stahlen dort insgesamt 250 Flaschen französischen Kognak, Marke „Briand", im Gesamtwerte von 4000 Zloty. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Tätern aufgenommen. x

In der Wohnung bestohlen. Einen Geldbetrag von 270 Zl., ferner ein Paar Schuhe und einen Sweater, stahl aus der Wohnung der Frau Katharina Koloczek in Kattowitz der Bäckergeselle Anton St. aus Paulsdorf. x

Zalenze. (Bei den Obdachlosen.) Nach dem letzten Monatsbericht fanden im städtischen Obdachlosenheim in Zalenze 245 Personen und zwar 232 Männer und 13 Frauen Aufnahme. Verblieben sind aus dem vorangegangenen Monat 48 Männer und 7 Frauen. Der weitaus größte Teil der Personen, welche im Heim Unterschlupf fanden, setzte sich aus Auswärtigen zusammen. y.

Der Rosdziner Haushaltsplan angenommen

Eine Mustersitzung — Der Fall mit der Minderheitsschule aufgeklärt

Die gestrige Sitzung der Rosdziner Gemeindevertretung ist als Mustersitzung anzusehen. Nach eingehenden vorherigen Beratungen in der Vorbereitungskommission wurde der Haushaltsplan debattenlos angenommen. In kaum 15 Minuten war die Tagesordnung erschöpft. Interessant sind auch die in den Bekanntmachungen angegebenen Nachforschungen, die, betr. der deutschen Minderheitsschule in Rosdzin, in Angelegenheit der Verteilung der Weihnachtsgaben, von seiten des Gemeindevorstehers Suchy durchgeführt wurden. Die Tagesordnung umfaßte 6 Punkte und einen Dringlichkeitsantrag.

Pünktlich um 6 Uhr abends wurde die Sitzung eröffnet. In erster Instanz wurde das Budget für das Jahr 1930/31 verabschiedet. Dasselbe umfaßt in Einnahmen und Ausgaben insgesamt 760 000 Zloty. Auf die einzelnen Ressorts entfallen: für allgemeine Verwaltung 162 863, Kommunalvermögen 62 800, Schuldenzahlungen 17 000, Oeffentliche Plätze und Straßen 43 050, für öffentliche Bildungszwecke 213 180, Kultur und Kunst 2 000, öffentliche Gesundheitspflege 60 404, öffentliche Wohlfahrtspflege 114 215, Landwirtschaftsschutz 100 Zloty, öffentliche Sicherheit 34 680, Verschiedene Ausgaben 49 673 Zloty. Für öffentliche Bildungszwecke ist die höchste Summe des Budgets verwandt, was man in anderen Gemeinden, Kattowitz nicht ausgeschlossen, nicht findet. Besonderes Augenmerk ist auf die Gymnasialverhältnisse geworfen worden, die aller Wahrscheinlichkeit zugunsten der Ortsansässigen eine Wendung erfahren werden. Die für einen Denkmalsbau vorgesehene Quote, in Höhe von 10 000 Zloty, wurde zu Gunsten der Ortsarmen in ein anderes Ressort umgesetzt. Debattenlos wurde das Budget mit wenigen Aenderungen nach dem ursprünglichen Projekt angenommen.

Darauf wurden die einzelnen Steuersätze für die Grundsteuer auf 100 Prozent, die Gebäudesteuer auf 4 vom Tausend bei Wohnhäusern und 5 vom Tausend bei Industriebauten, also billiger als in den umliegenden Gemeinden, sowie die Bauplatzsteuer, auf 5 vom Tausend im Verhältnis zu den Kommunalabgaben, angenommen.

In der Erledigung des Dringlichkeitsantrages der P. P. S wurde beschlossen, denjenigen Gemeindevertretern, die durch Teilnahme an den Gemeindevertretersitzungen ihren Tagesverdienst verlieren, denselben in gleicher Höhe zu ersetzen, was ohne Widerspruch einstimmig bewilligt wurde.

In den Bekanntmachungen wurde erstmals ein Dankschreiben des K. S. Rosdzin—Schoppinitz für die erhaltene Subvention, in Höhe von 500 Zloty, vorgelesen.

Zum Schluß des öffentlichen Teils der Sitzung kam Gemeindevorsteher Suchy auf die Untersuchung der Angelegenheit mit der Benachteiligung der Kinder der deutschen Minderheitsschule zu sprechen. Im Verlaufe der Verhandlungen wurde ein Schreiben der Minderheitsschullehrer Sonnek und Bagacz verlesen, nach welchem die Kinder im gleichen Maße wie die Kinder der polnischen Schule, bedacht worden sind, und daß gleichfalls an die ärmeren Schulkinder Flanellmaterial verausgabt worden ist. Damit wurde die Sache allgemein als erledigt angesehen.

Darauf ging man zur Beratung über Personalangelegenheiten über, die in geheimer Sitzung stattfanden. —h.

Königshütte und Umgebung

Aus einer Elternversammlung der Oberrealschule.

Aus Königshütte wird uns geschrieben:

Am vergangenen Sonntag fand im weißen Saale des „Hotel Graf Reden" eine Versammlung der Eltern, der die hiesige Oberrealschule besuchenden deutschen Kindern statt. Die Einberufung war nötig, um die Position des Elternrates zu stärken. Seit der Uebernahme der Schulleitung durch Professor Warcholik hat sich das Verhältnis zwischen dem Elternrat und der Direktion nicht gerade freundschaftlich entwickelt. Professor W. als Sanacjamann will die ersten Sporen verdienen u. darum müssen die deutschen Schüler herhalten. Hierzu bot der Zeppelinbesuch in Beuthen die erste Handhabe. Da einige Schüler dem inneren Drange nicht wiederstehen konnten, es waren meistens solche der unteren Klassen, kniffen sie aus und mußten nach

---

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

61)

„Vielleicht hat er das bessere Teil erwählt," murmelte ich mit tonloser Stimme. „Aber . . . seine Tochter?"

Ich brannte darauf, Evelyne zu sehen; alle anderen Gedanken wurden von diesem Wunsche verdrängt. Ich redete mir ein, daß ich nur ihrethalben diesen Golgatha nochmals erklommen hatte. Aber ich hatte das drückende Gefühl, daß sie mir nicht öffnen würde.

„Klopfen Sie!" drängte ich Pythius.

Er klopfte. Niemand gab Antwort.

„Versuchen wir die Tür einzudrücken!"

Wir stemmten uns beide an. Die Türflügel rührten sich nicht einmal.

Der Arzt rief:

„Ein Unglück! Ihrem Vater ist ein Unglück zugestoßen!"

Nichts. Kein Laut. Lebte sie überhaupt noch? Wir horchten. Kein Stöhnen, kein Seufzer. Die Stille hinter dieser geschlossenen Tür hatte etwas Unheimliches.

Pythius lehnte an der Mauer. Seine Nasenflügel bebten. Plötzlich flüsterte er mir zu:

„Schauen Sie, wer da kommt."

War das nicht die gleiche dunkle Gestalt wie früher? Sie näherte sich . . . erstarrt erkannte ich La Tour-Aymon. Er hatte sich die Eitelkeit geleistet, seine Frackbinde frisch zu knüpfen, sich einen tadellosen Scheitel zu ziehen . . . Nicht genug an dem, seine blutlosen Lippen waren mit dem Rotstift sorgfältig nachgefärbt.

„Wo ist Evelyne?" sprach er uns ruhig an.

Ich verlor mein kaltes Blut:

„Das fragst du!" stieß ich hervor. „Sie stirbt!"

„Wirklich?" fragte er und zog die Augenbrauen hoch.

Er war an den Leichnam des Obersten gelangt:

„Da," rief ich, „der Beginn deines Werkes."

Er wandte sich von dem leblosen Körper ab und sagte:

„Es wird ihm niemand nachweinen."

Pythius, der scheinbar nicht mehr die Kraft hatte, sich von der Wand loszulösen, begann ihn auszufragen:

„Sagen Sie . . . wie viel . . . von dem Gifte?"

„Was aus Ihrer Flasche fehlt!".

„Alles . . . in der Chartreuse?"

„Alles!"

„Dann bleibt keiner von uns am Leben."

„So hatte ich es berechnet."

Seine irrsinnige Unverschämtheit, die sich den Anschein gab, als sei sie berufen, über uns zu Gericht zu sitzen, erbitterte mich:

„Bist du dir über dein Verbrechen klar?" brachte ich heraus und preßte seine Handgelenke.

Mein Blick bohrte sich wie eine feindliche Klinge in seine Augen.

„Vollkommen!" erwiderte ich.

„Und wenn man dich nun zur Rechenschaft zöge?"

Mit katzenartiger Behendigkeit hatte er sich losgerissen, machte kehrt und lief davon. Wir verfolgten ihn, Pythius und ich. Keuchend hinter ihm über die Stufen. Aber während ihn ein dämonischer Elan vorwärts trug, machten sich bei mir die Folgen der Ueberanstrengung der letzten Stunde geltend. Zu spät erreichte ich seine bereits verriegelte Tür, auf die ich einige Sekunden mit Händen und Füßen losschlug . . . Ich hielt inne; diese Art, meiner Wut Ausdruck zu geben, war zwecklos. Sich mühsam an der Mauer hinschleppend, kam mir der Arzt nach. Wild schrie er gegen die Tür:

„Sie! Ich hätte Sie geheilt! Morgen sollte das neue Serum ankommen, das Ihre Bazillen getötet hätte . . . Die größte wissenschaftliche Entdeckung des Jahrhunderts."

Ich fuhr Pythius an:

„Mein Gott, warum haben Sie ihm das nicht heute früh gesagt? Es ist Ihre Schuld . . .?"

Der Arzt strich sich mit der Hand über die Stirne:

„Unsinn," sagte er. „Ich habe ihn angelogen."

Und lauter mit aller Kraft rief er:

„Es ist nicht wahr! Ich konnte Ihnen nicht mehr helfen!"

24.

Wir schlichen die Stiege hinunter. Ich hielt mich dicht an meinen Begleiter wie in einer vagen Hoffnung, daß er mich retten würde. Aber er konnte für sich selbst nichts mehr tun. Im ersten Stocke verließ er mich und trat bei Lesparrat ein. Er blieb nur einige Minuten, wie ich annahm, gerade die Zeit, um den beiden Frauen eine Dosis Morphium einzuspritzen. Als er herauskam, fragte ich:

„Und der General?"

„Auch schon ergriffen."

„Seine Haltung . . .?"

„Wie die unsere."

„Sie, Doktor, bewundere ich wirklich. Wieviel Ampullen haben Sie noch?"

„Gerade zwei."

„Sollten Sie nicht eine für sich verwenden?"

„Unmöglich! Ich will und kann mich nicht außer Gefecht setzen."

Ich erinnerte mich:

„Sie sagten, daß Sie eine drahtlose Botschaft ausgesandt haben . . . kann sie nicht aufgenommen worden sein?"

„Das ist nicht ausgeschlossen," sagte Pythius.

Er zog die Uhr:

„Aber . . . es ist erst halb deri. Vor vier Uhr wird es nicht Tag. Bis dorthin . . ."

Eine unerbittliche Handbewegung vollendete den Satz.

Dann musterte er mich wieder:

„Sie . . . fühlen noch immer keinerlei Beschwerden?"

„Nein," bekannte ich errötend; es begann für mich nachgerade beschämend zu werden.

Ein anderer Gedanke schien ihm zu kommen:

„Kennen Sie sich vielleicht mit dem drahtlosen Apparat aus . . .?"

Seine Stimme klang verlöschend.

„Leider nein," erwiderte ich.

„Schade! Denn . . ."

„Was?"

„Sie hätten meinen Aufruf noch einmal . . . abgehen lassen können."

„Aber Sie selbst . . .!"

„Ich . . .?"

Sein Gesicht war bleigrau. Schweiß stand auf seiner Stirne. Ich befühlte seine Hand. Sie war eisig. Aber wie ich ihn stützen wollte, raffte er sich mit einem Ruck zusammen und richtete sich auf. Ein wahres Wunder. Bossuet hatte Recht: „Die Seele regiert den Leib." Er war es, der mich jetzt über die Terrasse führte, von wo wir langsam in die Loggia stiegen. Er setzte den Helm auf; legte die Finger auf die Tastatur und fast alsogleich begannen lange blaue Funken um die Metallspitze der Antennen zu tanzen.

(Fortsetzung folgt.)

ihrer Rückkehr „brummen“. Der Ordinarius aus dieser Klasse hingegen wurde auf dem Altar des Vaterlandes „geopfert“. Es wirkt komisch, daß man den jungen Deutschen verwehrt, das technische Wunder zu beschauen, während viele andere brave polnische Patrioten nicht schnell genug damals nach Beuthen eilen konnten. Die deutschen Schüler hat der stellvertretende Direktor besonders in sein Herz beschlossen, denn er gestattet es nicht, daß für sie in den Räumen der Schule polnischer Unterricht erteilt wird, somit ganz gegen das polnische Staatsinteresse. Die deutsche Weihnachtsfeier der Schüler hat er ebenfalls als „unmoralisch“ verboten, und als es dem Elternrat gelang, höheren Ortes die Genehmigung hierzu zu erhalten, war es mit seinem Gleichgewicht aus. Vorbei aber auch mit dem Elternrat, denn das „Prestige“ muß gewahrt werden.

Also löste die Schulabteilung auf Wunsch des Herrn Direktors-Stellvertreter den Elternrat auf. Angebracht ist dieses nicht, aber bei den vielen Ungerechtigkeiten nimmt es weiter nicht wunder. In der Versammlung wurden noch andere Klagen laut, so das Abschließen der Ausgangstüren des Gebäudes während der Unterrichtszeit, was eine ständige Gefahr für die Schüler bedeutet. Eigenmächtig hat Herr W. bestimmt, daß die Schüler die ulica Wolnosci (man macht sie zur ulica Niewolnosci) überhaupt nicht und die übrigen Straßen nur bis 7 Uhr abends, betreten dürfen. Herr W. greift also schon in die Rechte der Eltern ein. Zur Sprache kam noch die unterschiedliche Behandlung der deutschen und polnischen Schüler seitens der Direktion.

Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, die dem Elternrat das Vertrauen ausspricht und seine Schritte, die Angelegenheit dem Unterrichtsministerium zu unterbreiten, gutgeheißen. Die Versammelten sprechen sich auch dafür aus, daß die internationalen Instanzen, auf Grund des Genfer Abkommens, angerufen werden. Die Auflösung des Elternrates durch die Wojewodschaft wurde nicht zur Kenntnis genommen, der Elternrat wird weiter seine Funktionen ausüben.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder. Den Mitgliedern der „Spolka Bracka“ wird zur Kenntnis gebracht, daß bei verschiedenen Anlässen Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden beigebracht werden müssen. Um die genannten Urkunden gebühren- und stempelfrei vom Standesamt zu erhalten, hat sich jedes Knappschaftsmitglied, bevor es sich zum Standesamt begibt, an den zuständigen Knappschaftsältesten zu wenden, der eine entsprechende Bescheinigung zu diesem Zweck ausstellt.

Neuer Krankenkassenarzt. Nach einem Vorstandsbeschluß der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Königshütte, wurde Dr. Janiczek, von der ulica Wolnosci 16 zur Kassenpraxis zugelassen.

Warnung. Es ist eine alte Tatsache, daß neben den sogenannten „Wiesensteigern“ auch verschiedene andere Personen den gewöhnlichen Brennspiritus zu Trinkzwecken verwenden. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß der gegenwärtig verkaufte Brennspiritus (Denaturat) überwiegend giftige Bestandteile enthält. Ein Genuß desselben kann daher schwere gesundheitliche Folgen nach sich ziehen, ja, sogar lebensgefährlich wirken. Jede Flasche dieses giftigen Brennspiritus ist mit der Aufschrift „Plyn Trujoncy“, sowie einem Totenkopfbild versehen, weshalb der Staat keinerlei Verantwortung übernimmt, für die Folgen, die sich aus dem Genuß von Brennspiritus ergeben.

Vom städtischen Betriebsamt. Alle Zähler, Beschränker und Verteilungstafeln an den elektrischen Lichtleitungen, sowie die Wassermesser, sind durch das städtische Betriebsamt mit Plomben gesichert. Die Stadtverwaltung macht alle Strom- und Wasserbezieher darauf aufmerksam, daß die Beschädigung oder Entfernung der Plomben strafbar ist und Diebstahlsverdacht erweckt. Der Magistrat wird in Zukunft in allen Fällen, in denen Plomben abgerissen oder beschädigt werden, Strafanzeige stellen und gleichzeitig Strom und Wasser absperren lassen.

Radfahren verboten. Nach einer Bekanntmachung der Hüttenverwaltung, ist das Radfahren in der Königshütte, sowie auf sämtlichen Hüttengelände, um Unglücksfälle zu vermeiden, verboten. Somit dürfen Fahrräder, die zur Arbeitsstelle benutzt werden, nur mitgeführt werden.

Siemianowitz

Aus der letzten Gemeindevertretung — Michalkowitz.

Das Budget für 1930/31 schließt mit 397 000 Zloty in der Ein- und Ausgabe ab. Als Ueberschuß aus dem vorigen Budgetjahr konnten 40 000 Zloty gebucht werden. Das neue Geschäftsjahr sieht eine Menge Investionsarbeiten vor. Der neue Schulanbau erhält in den Kellerräumen eine Badeanstalt für die Schulkinder und für den öffentlichen Gebrauch. Der Anfang der Beuthenerstraße wird gerade gerichtet. Die Straße nach dem Nordschacht erhält Pflasterung. Auch die Kirchstraße soll umgepflastert werden.

Allerdings ist vorher die Wasserleitung neuzulegen, da die Rohre bereits stark durchfressen sind. Diese Arbeiten erfordern 50 000 Zloty. Der Betrag soll durch Auflegung eines Wasserzinses aufgebracht werden. Ein dementsprechender Antrag stand bereits 4 mal auf der Tagesordnung, wurde aber stets abgelehnt. Die Gemeindevertretung steht auf dem Standpunkt, daß die Hohenlohewerke verpflichtet sind, die Leitung zu legen, da durch den Grubenabbau seitens der Maxgrube die vorhandenen Privatbrunnen wasserleer geworden sind.

Der Kanalisationsanschluß an die neuen Wojewodschaftskolonien erforderte 60 000 Zloty, welche durch eine neue Anleihe aufgebracht worden sind. Ein Antrag der Gemeindearbeiter auf Gewährung von Deputatkohlen ist einer besonderen Kommission überwiesen worden. Zum Schluß wurden Büroinventarabschreibungen vorgenommen.

Aussichtslose Bruchschädenprozesse. Eine außergewöhnliche Menge von Hausbesitzern in Siemianowitz, haben gegen die Vereinigte Königs- und Laurahütte „Bruchschädenprozesse“ angestrengt, welche sich mit Rücksicht auf die äußerst schwierige Beweisführung natürlich unendlich in die Länge ziehen, oder des öfteren erfolglos verlaufen. Es ist klar, daß jeder Hausbesitzer bestrebt ist, für eine tadellose Beschaffenheit seines Besitztumes besorgt zu sein, es ist aber ebenso klar, daß nicht immer Gebäudeschäden auf Grubenabbau zurückzuführen sind. Einzelne Fälle können sogar von vornherein als Utopie bezeichnet werden, wenn man die geologischen Verhältnisse der Ortschaft einigermaßen kennt. Wenn Bruchschädenansprüche von Besitzern im Norden von Siemianowitz gestellt werden, so dürfen diese nicht ganz unberechtigt sein, da der Teil erst bebaut wurde, als bereits in diesem Teil vor vielen Jahren Bergbau umging. Anders verhält es sich, vorwiegend mit dem östlichen Teil von Siemianowitz. Hier ist ganz besonders die Beuthenerstraße von der Ecke Heilborn bis an die kath. Kirche gemeint. Da hat sich die Natur ein Kunststück geleistet, welches geologisch einzig dasteht. In diesem Teil nämlich stößt man bei 1½ bis 2 Meter Tiefe auf eine Schwimmsandschicht von ½ bis 1 Meter Stärke. Der Beweis ist bereits dadurch erbracht, daß bei Verlegung der Wasserleitung in frostfreier Tiefe diese Schwimmsandschicht angefahren wurde. Merkwürdigerweise zieht sich diese Lagerung gegen Osten, nach der kath. Kirche hin und liegt dort tiefer, trotzdem die eigentliche Fallrichtung der hiesigen Flöze schwach von Südwesten nach Nordosten gerichtet. Dies ist wieder damit zu erklären, daß die genannte Partie der Beuthenerstraße auf einem Sattel liegt, der sich hier gebildet hat. Wenn nun die Beklagte behauptet, daß die Hausschäden infolge schwachen Untergrundes entstanden sind, dürfte man diese Behauptung nicht so ganz als unwahr hinstellen. Allerdings läßt sich das Gegenteil schwer beweisen, denn durch den bereits stark vorgeschrittenen Grubenabbau ist die Schwimmsandpartie bereits entwässert. Nun besitzt der Schwimmsand die Eigenschaft, nach seiner Entwässerung auf ein Drittel seines Raumgehaltes zusammenzuschrumpfen und es ist bei dieser Gerinntiefe eine Bodensenkung nicht ausgeschlossen. Der Hausbesitzerverband gibt sich die größte Mühe, seinen Mitgliedern zu ihrem vermeintlichen Recht zu verhelfen, ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt. Es müßten sehr hervorragende Fachleute oder Geologen herangezogen werden, um ein günstiges Resultat zu erzielen. Die Ansicht verschiedener Kläger, daß die Grubenrisse nicht einwandfrei geführt sind, ist entschieden irrig. Unter einer Ortschaft darf berggesetzlich nicht abgebaut werden, jedoch ist eine Durchörterung durch Strecken oder Querschläge gestattet. Diese aber bilden nicht derartige Hohlräume, daß eine Bodensenkung entstehen könnte. Selbst der rücksichtsloseste Grubenbeamte wird es mit seinem Gewissen nicht vereinbart finden, dort abzubauen, wo er Gefahr läuft mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen. Auch bei der Anfertigung der Grubenbilder wird der vereidigte Markscheider peinlichste Genauigkeit beobachten, da Duplikate von Grubenrissen beim Bergrevieramt und beim Oberbergamt einzureichen sind. Wenn die klagenden Hausbesitzer an der Richtigkeit der Grubenbilder in der Verwaltung zweifeln, steht es jedem frei, Einsichtnahme in die amtlichen Grubenbilder zu verlangen. So sehr es zu wünschen wäre, daß die angestrengten Prozesse zugunsten der Kläger ausfallen würden, dürften die Erwartungen nach vorliegenden Ausführungen nicht allzu hochgespannt werden. Enttäuschungen könnten immer eintreten. **Richard Beldzig, Steiger.**

Vom Bergarbeiterindustrieverband. Immer noch zeigen viele Organisierte für Verbandsarbeit sehr wenig Interesse. Alle Mittel von Einladungsformen sind fast erschöpft. Auch die Sonntagsversammlung ließ trotz Posteinladung viel zu wünschen übrig. Der Besuch konnte besser sein. Es ist beinah schade, den Verlauf der Sitzung, die sehr anregend und interessant war, den lauen Mitgliedern, welche lieber hinter dem Ofen hocken, als ihre Wirtschaftsinteressen wahrzunehmen, in einem bequemen Zeitungsartikel aufzutischen. Hoffentlich wird es in Zukunft besser sein! Nach den Verlesen des Protokolls der Generalversammlung, waren Ersatzwahlen für ausscheidende Vorstands- und Delegationsmitglieder erforderlich. Es wurden neugewählt, Kollegen Just Bernhard, Motzek und Walter. Als Delegierte zur Bezirkskonferenz nach Königshütte sind bestimmt: die Kollegen Helisch, Werngerek und Furich. Nach Erledigung des Verbandsgeschäftsteiles nahm Kollege Rietsch das Wort zu allgemeininteressierenden Mitteilungen. Zunächst behandelte er die Arbeiterreduzierungen in Deutsch-Oberschlesien. Die Preußengrube reduziert am radikalsten, und zwar 50 Prozent der Belegschaft. Erfolglos sind die Verhandlungen mit Castellengo-Grube, da der dortige Betriebsratsvorsitzende ein Stahlhelmmann ist. Auf Hohenzollerngrube konnte ein Teil wieder zurückangelegt werden, ein Teil gilt nur als beurlaubt. Karstenzentrum hat die Kündigungen zu 4,5 Prozent zurückgezogen. Heinitzgrube steht unter Entscheidung beim Arbeitsgericht. Ueber die Reduzierung in Polnisch-Oberschlesien ist folgendes zu sagen: Verhandlungen mit dem Demobilmachungskommissar haben zum teilweisen Erfolg geführt. Gieschegrube reduziert nach amerikanischen System, rücksichtslos, desgleichen Kleophasgrube. Hier mußte die Verwaltung die Kündigung von 200 Mann zurückziehen und kann diese ab 1. März im Einvernehmen mit dem Betriebsrat noch einmal aussprechen. Für alle anderen Gruben gilt folgende Vereinbarung. „10 Prozent können auf allen Gruben reduziert werden. Die Verwaltungen sind gezwungen, im Einvernehmen mit dem Betriebsrat zu handeln. Kommt in einzelnen Fällen eine Einigung nicht zustande, so entscheidet sofort und endgültig der Demobilmachungskommissar. Zur Entlassung kommen in erster Linie Pensionäre, Ausländer, Arbeiter mit Doppelerwerb und Unorganisierte.“ In „Unterstützungsfragen“ haben in West- und Ost-Oberschlesien Verhandlungen stattgefunden. Sie führten zu einem bescheidenen Resultat. Für die auswärtigen Bergleute sieht diese Angelegenheit nicht rosig aus. Man ist bemüht, entweder die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zurückzuerhalten, oder mit Warschau handelseinig zu werden, daß an diese Entlassenen dieselben Unterstützungssätze gezahlt werden, wie an polnische Arbeitslose. Dieserhalb ist eine Abordnung von deutschen und polnischen Regierungsvertretern in Warschau vorstellig, welche im Laufe dieser Woche zurückerwartet wird. Ferner berührte der Referent äußerst wichtige Fragen der Knappschaft, des Steuerabbaus, der Absatzkrisis, des Handelsvertrages, der Rückzahlung von Knappschaftsbeiträgen und neuen Gesetzgebung.

Myslowitz

Die Myslowitzgrube reduziert 400 Arbeiter.

Auf der Myslowitzgrube sieht es in der letzten Zeit arg aus. Die Feierschichten nehmen an Umfang zu. Jede Woche werden zwei und an manchen Tagen drei Feierschichten eingelegt. Ob dieser Feierschichten herrscht nicht nur bei der Belegschaft, sondern in der ganzen Stadt eine gedrückte Stimmung. Die Läden sind leer, das ganze Geschäft stockt, weil der Arbeiter kein Geld hat.

Zu Beginn des Monats Februar tauchte das Gespenst der Arbeiterreduzierungen auf der Myslowitzgrube auf und das machte die allgemeine wirtschaftliche Lage in der Stadt noch viel trostloser. Das Gespenst nahm immer deutlichere Formen an, bis eines Tages verkündet wurde, daß 700 Arbeiter zur Entlassung gelangen werden. Man kann sich die Lage der armen Proleten vorstellen, als die Verwaltung die Reduzierung von 700 Arbeitern ankündigte. Da war guter Rat teuer und man muß es schon dem Betriebsrat der Myslowitzgrube lassen, daß er alle Kräfte eingesetzt hat, um die schwere Lage der Arbeiter zu mildern. Auch hat sich in diesem Falle der Demobilmachungskommissar ganz korrekt benommen, indem er erklärte, daß ihm die Zahl der Arbeiter, die zur Entlassung gelangen sollen, viel zu hoch erscheine und er die Verwaltung an den Betriebsrat verwies.

Wochenlang wurde verhandelt, bis man sich auf die Zahl von 400 Arbeitern einigte, die zur Entlassung gelangen. Der Betriebsrat hat die Listen der gewerkschaftlich organisierten Mitglieder von den einzelnen, auf der Myslowitzgrube vertretenen Gewerkschaften eingefordert, und dabei zeigte es sich, wie stark die einzelnen Gewerkschaften vertreten sind. Bekanntlich sollen die organisierten Arbeiter von der Reduzierung verschont bleiben. Sehr schlau ging die Polnische Berufsvereinigung dabei vor, weil sie alle ihre Mitglieder in Myslowitz, Brzenzkowitz, Brzezinka, Larisch und der ganzen Umgebung angegeben hat und sie zusammen auf 270 Mitglieder brachte. Der Christliche deutsche Gewerksverein, der bei jedem Anlasse den Mund vollnimmt und von 600 Organisierten auf der Myslowitzgrube redete, konnte mit „Ach und Krach“ auf einem Zettel nur gegen 20 organisierte Mitglieder angeben. Herr Jankowski ist im Munde, wenn es sich um die Freien Gewerkschaften handelt, sehr stark und in Wirklichkeit steckt nicht viel dahinter.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden also bei der bevorstehenden Reduzierung verschont. Zur Entlassung gelangen meistens die auswärtigen Arbeiter, die auf dem flachen Lande wohnen. Dann kommen zur Entlassung alle jenen Arbeiter, die bereits Anspruch auf die Sozialrente haben und einige junge Arbeiter, die bei der Direktion als „Bummler“ gelten. Von den Arbeitern in Myslowitz gelangen insgesamt 80 Arbeiter zur Entlassung, die übrigen sind alle von auswärts. Der Betriebsrat bemüht sich weiter, die Zahl der zur Entlassung gelangenden Arbeiter um weitere 100 Mann zu kürzen, das heißt, keine 400 Mann, sondern nur 300 zu reduzieren, und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß ihm das gelingen wird.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ruda. („Arbeiterwohlfahrt“). Am 23. Februar hielt die hiesige Ortsgruppe der „Arbeiterwohlfahrt“ ihre Mitgliederversamlung ab. Als Referent erschien der Genosse Matzke. Nach Eröffnung derselben erteilte die Vorsitzende dem Referenten zum nächsten Punkt der Tagesordnung das Wort. Referent sprach zur Einleitung seiner Ausführungen zuerst über organisatorische Fragen der „Arbeiterwohlfahrt“ und ging dann in seinem Referat auch auf die Aufgaben der Frau im politischen Leben über. An Hand von praktischen Winken in der Wohlfahrtspflege kennzeichnete der Redner, daß es noch einer sehr großen Arbeit bedarf die Frauen für diese Sache aufzuklären und zu gewinnen. Man dankte dem Redner für seine Ausführungen und machte das Versprechen, da die Organisation noch sehr jung und erst im Aufstieg begriffen ist, weiter an der Idee und am Ausbau mitzuarbeiten. Möge der Feind von rechts oder links den Versuch machen Uneinigkeit in unsere Reihen zu tragen, wir Frauen wollen beweisen, daß wir Seite an Seite mit unseren Männern den Kampf bis zu einem siegreichen Ende führen wollen. An der Diskussion war eine schwache Beteiligung, hoffen wir aber, daß ein regerer Geist in Ruda eintritt und die Männer- sowie die Frauengruppe sich zusammenfinden werden.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Der bewaffnete Zigeuner.) Die Polizei arretierte den 34 jährigen Zigeuner Franz Balasz, welcher gemeinsam mit dem 21 jährigen Johann Styrkacz zum Schaden eines Lehrers 2 Paar Schuhe entwendete. Bei Balasz wurde während der polizeilichen Untersuchung eine Pistole, Marke Steyer, Modell 1918, Kaliber 0,8 mm, vorgefunden. Der braune Geselle wurde in das Nikolaier Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Spiel und Sport

Kattowitz — Königshütte.

Dieses traditionelle Treffen um den Plebiszit-Pokal steigt bestimmt am 16. März, nachmittags 3,30 Uhr, im Königshütter Stadion. Trotzdem der Termin schon sehr in die Nähe gerückt ist, hört man nichts von einer Aufstellung der beiden Mannschaften. Es wäre darum höchste Zeit, daß man die 22 Akteure bekannt gibt. In Verbindung damit gibt der Vorstand des Oberschlesischen Sportverbandes bekannt, daß mit Ausnahme von Rybnik, Tarnowitz, Myslowitz und Schoppinitz ab mittags 12 Uhr Spielverbot für den gesamten oberschlesischen Bezirk besteht.

Dresden-Leipzig — Polnisch-Oberschlesien.

Ein Kampf mit Lemberg vor dem Abschluß.

In diesem Jahre will der Vorstand des Oberschlesischen Fußballverbandes mit verschiedenen großen Veranstaltungen aufwarten. So wurde in der letzten Sitzung beschlossen, im Laufe dieses Jahres ein Treffen der beiden Fußballstädte Deutschlands, Dresden-Leipzig, gegen unsere Bezirksmannschaft zu vereinbaren. Sollte dieser Plan von Erfolg gekrönt sein, dann haben wir eine sportliche Delikatesse zu erwarten, denn eine Kombination Dresden-Leipzig bedeutet nichts weniger als eine Mitteldeutsche Verbandsmannschaft. Da bei einem solchen Treffen auf eine große Zuschauerzahl aus Westoberschlesien zu rechnen ist, wurde als Austragungsort Königshütte in Betracht gezogen.

Das zweite Treffen Lemberg — Oberschlesien steht kurz vor dem Abschluß. Die Lemberger werden in stärkster Besetzung am 4. Mai anläßlich des 10 jährigen Bestehens des Oberschlesischen Fußballverbandes in Kattowitz unserer Auswahlelf gegenübertreten. Ferner beabsichtigt unser Vorstand, sich an eine italienische Städtemannschaft zwecks eines Spieles in Oberschlesien zu wenden. Ein solches Treffen würde die Sensation des Jahres darstellen.

Da sich noch unsere Verbandsleitung darum bemüht hat, ein Spiel um den Europacup der Amateurmannschaften nach Oberschlesien zu erhalten, was auch seitens des P. Z. P. N. schon zugesagt wurde, dürfte unsere sportliche Auslese in diesem Jahre sehr reichhaltig sein. Allerdings bedarf es dazu einer spielstarken Verbandsmannschaft.

Hallenwettkämpfe in Königshütte.

Der K. S. Stadion veranstaltet am Sonntag, den 2. März, Leichtathletikwettkämpfe für Damen und Herren in der neuen Handelsschule in Königshütte mit nachstehendem Programm:

14.15 Uhr: Sammeln und Eintragung in die Listen der erschienenen Sportler. 14.45 Uhr: 50-Meterlauf für Damen und Herren. Eventuell Ausscheidungen. 15 Uhr: Hochsprung mit Anlauf für Herren. 15.30 Uhr: Hochsprung mit Anlauf für Damen. 16 Uhr: Kugelstoßen für Herren best- und beidarmig. 16.30 Uhr: Dieselbe Konkurrenz für Damen. 17 Uhr: Weitsprung mit Anlauf für Damen und Herren (2 Positionen). 17.15 Uhr: Hochsprung aus dem Stand für Damen und Herren (2 Positionen). 17.30 Uhr: Weitsprung aus dem Stand für Damen und Herren (2 Positionen). 18 Uhr: Stabhochsprung. 19.15 Uhr: Preisverteilung.

Lassalle und Georg Weerth

Aus ihrem Briefwechsel

„Ein Prinz aus Genieland, leicht einherschreitend in funkelnder Rüstung und mit blitzendem Schwerte" — so kennzeichnet Franz Mehring den sozialen Dichter Georg Weerth, mit besonderem Hinblick auf dessen Tätigkeit als Feuilletonist an der „Neuen Rheinischen Zeitung" von 1848-49, in welcher dieser die wuchtigen Artikel des politischen Teils mit seinen ausgelassenen Satiren unter dem Strich „wie ein lustiger Kometenschweif" begleitete. In eben dieser Zeit, da Weerth mit Marx und Engels in Köln zusammenwirkte an jenem berühmten Organ des proletarischen Freiheitskampfes, ist er auch dem dritten großen Führer der proletarischen Bewegung nahegetreten: Ferdinand Lassalle, der im benachbarten Düsseldorf lebte, mit der Führung der Prozesse der Gräfin Hatzfeld beschäftigt. Diese Riesenarbeit, sowie die fürsorgliche Aufmerksamkeit der königlichen Behörden, welche Lassalle lange Zeit in Untersuchungshaft hielten, hat es mit sich gebracht, daß dieser sich nur wenig an den politischen Kämpfen des Jahres 1848-49 beteiligen konnte. Gleichwohl war er in ständiger Verbindung mit der „Neuen Rheinischen Zeitung" und kam so auch mit Weerth in Berührung. Die beiden geistreichen Rebellen fühlten sich sehr zueinander hingezogen und verbrachten manchen Abend miteinander in langen Gesprächen in Köln und Düsseldorf, wobei auch öfter die Gräfin Hatzfeldt zugegen war, jene von einem brutalen Gatten mißhandelte, von ihrer ganzen Kaste verfemte Unglückliche, welche die treueste Anhängerin ihres Wohltäters Lassalle weit über dessen Tod hinaus geblieben ist.

In Tagebuchnotizen spricht Weerth von lustigen Briefen, die er in jenen Jahren mit Lassalle gewechselt hat. Leider sind nur zwei dieser Briefe erhalten und zwar von Weerth an Lassalle. Der erste, noch nicht gedruckt, befindet sich im Staatsarchiv zu Düsseldorf und lautet:

„Köln, 20. 10. 1848.

Lieber Herr Lassalle! Es hat mich aufrichtig gefreut, daß ich Ihnen neulich nicht zu schreiben hatte. Jellachich wurde nämlich, wie Sie wissen, nicht gehängt. Dieser ausgezeichnete Mann lebt noch immer — und der Wiener Reichstag ist erst recht oben auf. Dieser Wiener Reichstag wird auch nicht gehängt. Ich hätte große Lust, die Völkergrundsuppe, die jetzt um Wien herumschwimmt, einmal an Ort und Stelle zu studieren. Welcher Stoff für schlechte Witze!

Uebrigens habe ich vor, ganz reaktionär zu werden. In dem Artikel des Standard, den Sie in unsrer Samstagnummer abgedruckt finden, sind ganz meine Ansichten ausgesprochen. Ich liebe den Standard. So ein Esel von einem Tory ist ein ehrenwürdiges Tier. Ein Esel ist überhaupt ehrwürdig. Ich habe vor den Eseln stets Respekt gehabt. Ein Esel ist ein vollkommenes Wesen; er ist nichts Halbes — er ist etwas Ganzes! Kompakte Dummheit! Dummheit in ihrer ganzen Reinheit. Ein Esel ist mir doch lieber wie ein konstitutionelles Pferd! Nicht wahr?

Der Esel ist ein dummes Tier,
Der Elefant kann nichts dafür.

Außerdem fließt das Leben so ruhig dahin wie das Wasser in einer Gosse. Wir Menschen sind Götter, deshalb sind wir verwöhnt; es gefällt uns nichts mehr, der Himmel am allerwenigsten. Sie sehen aus diesem Briefe, wie es in Wien aussieht! „Mer ahnt was Grauses!"

Doch noch eins! Die hiesigen Demokraten wollen sich morgen zu Ehren Freiligraths in außerordentlicher Sitzung bei einem heiligen Abendmahle versammeln, welches die Nacht hindurch permanent bleiben wird. Auf breitester Grundlage wird man essen, und der Wein erfreut des Menschen Herz... Wollen Sie nicht auch kommen? Jedenfalls leben Sie recht wohl!

Mit Glaube, Liebe und Hoffnung

Ihr ergebener

G. Weerth."

Von einer Begegnung mit Lassalle unter etwas ungewöhnlichen Umständen erzählt Weerth in einem Briefe an seine Mutter am 11. April 1849:

„Neulich war ich auch in Düsseldorf bei der Gräfin Hatzfeldt, wo ich stets Quartier habe. Wir gingen zusammen ins Gefängnis und besuchten Lassalle, den geistreichsten Menschen, den ich außer Marx kenne. Wir trafen bei ihm den jetzt in Freiheit gesetzten Cantador, früher Kommandant der Düsseldorfer Bürgerwehr, und da der Gefängnisinspektor ein guter Mann ist, so durften wir im Cachot einen herrlichen Maitrank aus Champagner und Moselwein machen, was uns natürlich allen viel Spaß machte. Um 6 Uhr abends wurden wir aber entfernt und der Gefangene wieder verschlossen. Am 30. dieses Monats verscheint er vor der Jury, um jedenfalls freigesprochen zu werden."*)

Die letzte Voraussage ging in Erfüllung: Lassalle wurde freigesprochen und kam aus dem Gefängnis heraus, sein Freund Weerth dagegen mußte einige Zeit später hineinwandern, und das kam so: Auf Grund seiner in der „Neuen Rheinischen Zeitung" veröffentlichten Novelle „Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphahnski" wurde er unter Anklage gestellt „wegen Beleidigung des Fürsten Lichnowsky". In diesem Abgeordneten des Frankfurter Parlaments, einem der unangenehmsten Exemplare der preußischen Junkerkaste, hatten nämlich die preußischen Gerichte scharfsinnig das Urbild des Ritters Schnapphahnski entdeckt, von dem Georg Weerth so viele peinliche Affären in jener Novelle mit beißendem Spott ans Licht gebracht hatte. Als Lichnowski infolge seiner herausfordernden Haltung während der Frankfurter Septemberunruhen (1848) von bewaffneten Bauern erschlagen war, hatte Weerth die weitere Veröffentlichung der Novelle eingestellt. Erst als die öffentliche Anklage wegen Beleidigung des nunmehr toten Fürsten Lichnowsky gegen ihn erhoben wurde, druckte er die Satire zu Ende ab, um die Anklage zu entkräften.

Der Prozeß schleppte sich viele Monate durch die Instanzen hin. Vor der entscheidenden Verhandlung des Revisions- und Kassationshofs in Berlin hat Lassalle mit seinem enormen juristischen Können eine gründliche Verteidigungsschrift für Weerth ausgearbeitet, die dessen Rechtsbeistand, der Advokatanwalt Hagen, dem Gericht einreichte. Aber es half alles nichts: Weerth wurde endgültig zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, die er 1850 in Köln absaß.

Ueber einen Versuch von ihm, die Zeit der unfreiwilligen Muße so angenehm wie möglich auszufüllen, erzählt Lassalle, welcher dem gleichen Schicksale wie Weerth wieder einmal entgegensah, in einem Briefe an Marx vom 12. Februar 1850:

„Vor kurzem schrieb mir der liebenswürdige Weerth und machte mir den herrlichen Vorschlag, er wolle, wenn ich sitze, auch kommen und mit mir zusammensitzen. Sage ihm also, daß ich jedenfalls in Düsseldorf sitzen werde, und daß er also durch Hagen oder direkt John sich wenden und um die Erlaubnis bitten soll, gleichfalls in Düsseldorf zu sitzen. Er soll aber nicht eher kommen, bis ihm die Gräfin schreiben wird, daß er bereits sitze."

Aus dem folgenden Jahr haben wir wieder einen „lustigen" Brief Weerths an Lassalle vom 3. Mai 1851 aus Hamburg, der sich bei Gustav Mayer im Lassalle-Nachlaß abgedruckt findet; er beginnt so:

„Lieber Lassalle! Da ich gar nicht wußte, ob und wo Dich mein Brief treffen würde, so hatte ich meine neulichen Zeilen absichtlich so kurz gefaßt. Jetzt weiß ich, daß Du wieder in Deiner alten Umgebung bist, und ich beeile mich, Dir meine herzlichen Grüße hinüberzusenden, indem ich Dich bitte, mich der Gräfin sehr empfehlen zu wollen.

Du mußt von jetzt an recht für Deine Gesundheit sorgen: Viel schlafen, regelmäßig spazieren gehen, gut essen und trinken und wenig denken. Dies allein führt zur Glückseligkeit. Ja, es wäre das beste, wenn Du die Gräfin verlassen könntest, alle Prozesse an den Nagel zu hängen. Du würdest sie dann nach Italien begleiten. Dort setzt Ihr Euch an das blaue Mittelmeer und studiertet den Dante oder meine interessanten Briefe — die Myrthen und Orangen würden Euch lieblich umduften, die See rauschte, und alle Not wäre vergessen.

Statt dessen zankt Ihr Euch fortwährend mit verderblichen Advokaten, mit Kerls, die Gott in seinem Zorne erschaffen hat aus Käserinden und Sternschnuppen-Schnäuze. Ihr verbittert Euch das Leben, verliert Euer Geld und Eure Prozesse, und in dieser ewigen Angst, ja, in dieser ewigen Hatzfeldtschen Hetzjagd streichen die schönsten Jahre vorüber, und das Alter kommt, wo das Blut nicht mehr perlt, und wo wir alle Schafsköpfe werden. Drum tue, was ich Dir rate. Weisheit spricht aus meinem Munde. Ich bin ja ein alter Mann (er war damals 29 Jahre. Anm. d. Red.), vielleicht der einzige alte Mann, der noch kein Schafskopf ist; ich muß wissen, was der Jugend frommt — und mittlerweile sorgt die Weltgeschichte für das Uebrige, und es wird sich später finden, ob sie Dich noch einmal nötig hat..."

In der Folgezeit haben Lassalle und Weerth sich, wie es scheint, nur noch einmal kurz gesehen, denn bald darauf ging Weerth als Agent eines deutsch-englischen Handelshauses nach Amerika, wo er schon 1856 gestorben ist. Durch den Tod des erst 34jährigen Freundes wurde Lassalle ebenso wie Marx und Engels in tiefe Betrübnis versetzt, und das Andenken an den Verstorbenen ist bei ihnen stark lebendig geblieben.

*) Es handelte sich um Lassalles Agitation zum gewaltsamen Widerstand gegen die Gewaltpolitik des Ministeriums Brandenburg vom November 1848.



Die Beisetzung des Gesandten Dr. Köster

am 22. Februar auf dem Waldfriedhof Sülldorf bei Blankenese-Hamburg. Hinter dem Sarge die Witwe des Verstorbenen, die von Reichsinnenminister Severing geführt wird.

Humor am laufenden Band erzeugt

Nachruf für den Ford der amerikanischen Humorindustrie.

Aus Neuyork kommt die Nachricht, daß Harry J. Horton, der Mann, der die gesamten Vereinigten Staaten von Amerika mit hundertprozentigem USA.-Humor versorgt hat, zu Hartford (Connecticut) hochbetagt gestorben ist. Wenn man ihn als den Ford der amerikanischen Witzefabrikation bezeichnet, so ist dies ein Vergleich, der, sowohl was Quantität als auch Qualität der Erzeugung betrifft, angemessen sein dürfte.

Man denke nur einmal ernsthaft an die Möglichkeit, man müßte tagaus, tagein, ob schön, ob Regen, ob bei guter Laune oder in Katzenjammerstimmung, nur einen Witz verfertigen, und man wird bei einiger Phantasie eine solche Verpflichtung als unerträglichen Alpdruck empfinden.

Harry J. Horton, der durch fünfunddreißig Jahre in seiner gesegneten Branche tätig war, hat das unabsehbare Quantum von mehr als fünfzigtausend Witzen produziert. Das ergibt eine tägliche Produktionszahl von vier Witzen, vorausgesetzt, daß dieser überdimensionale Humorfabrikant tagtäglich, ohne Rücksicht auf Sonn- und Feiertage, auf Schnupfen, Bauchgrimmen, Urlaub, Familienereignisse, gleichmäßig produziert hat, daß er sich niemals leichtfertig seiner Verpflichtung, druckreifen Humor zu produzieren, entzogen hat.

In mächigen Kopfzeilen meldet die „New York Herald Tribune":

„Schreib fünfzigtausend Witze. Tod des Mister Horton, dessen komische Kommentare ganz Amerika während der letzten fünfunddreißig Jahre zum Lachen brachten."

Ehrfürchtiger Schauer ergreift einen ob solcher Quantität. Damit wir aber auch in die Lage kommen, in das Wesen dieses pan-amerikanischen Humors einzudringen, setzt uns die Neuyorker Zeitung eine Auswahl aus Hortons Produktion, eine verschwindend kleine freilich, vor. „Einige von Mister Hortons besten Witzen". Eine Auslese dieser Auslese sei auch uns vergönnt:

Er muß nur gut aufpassen.

Ein grüblerisch veranlagter Gatte fragte seine Frau, warum die Damen ihre Röcke heben, wenn sie eine kotige Straße überqueren. Die Gattin antwortete: „Paß' nur gut auf und du wirst zwei gute Gründe entdecken!"

Bitte leise!

Ella: „Ist dies ein Verlobungsring?"

Stella: „Ja, aber sprich nicht so laut, denn der Herr, der ihn mir gegeben hat, weiß es noch nicht."

Schreckliches Mißverständnis.

In einer Gesellschaft wurde Grimassenschneiden gespielt. Wer die schrecklichste Grimasse schneiden würde, sollte einen Preis erhalten. Der Preisrichter näherte sich einer abseits sitzenden Dame: „Gnädige Frau, Sie haben den Preis errungen..." — „Erlauben Sie mir", erwiderte die Angesprochene hochmütig, „ich habe doch gar nicht mitgespielt!"

Nervosität.

„Kellner, ein Beefsteak — aber kein kleines; ich bin so nervös, daß mich jede Kleinigkeit aufregt."

Die Lebensgefahr.

„Ich fiel heute von einer fünfundsechzig Fuß hohen Leiter."

„Ein Wunder, daß dir nichts passiert ist!"

„Ach nein, ich fiel nur von der ersten Sprosse."

Genug! Die Qualitätsproben genügen! Und dies bei Darbietungen eines Humors, von dem man in USA. — „von Küste zu Küste, sagt der Nachruf — nicht genug bekommen konnte. Bei Darbietungen eines Humors, von denen versichert werden muß, daß sie aus der zur Verfügung stehenden Auslese nach bestem Wissen und Gewissen als die „besten" ausgewählt wurden.

Mark Twain konnte sich erst spät in seiner Heimat durchsetzen, Hortons Witze waren stets volkstümlich. Einer älteren Generation werden sie sonderbar vertraut vorkommen, obwohl die Witze Hortons, in denen der zerstreute Professor, der stets geldbedürftige Student und der kluge Dackel die beherrschende Rolle spielen, absichtlich nicht hiehergesetzt wurden. Es ist der Humor der „Fliegenden Blätter" der achtziger und neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts!

Glückliches Amerika, das sich inmitten der Hast vollkommener Technik das einfache Gemüt und die Ausgeruhtheit der europäischen achtziger Jahre bewahrt hat! Und glückliche Söhne eines witzigen Vaters, denen aus den Quellen solchen Humors ein Vermögen von fast einer Million Dollar zufließt!

Leo Korten.

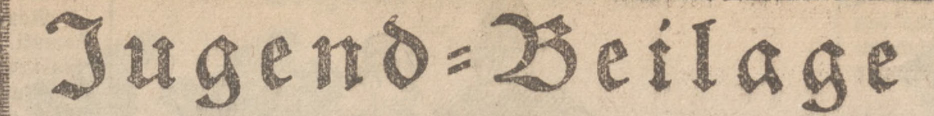
Abenteuer im Kino

Wenn man öfters ins Kino geht, dann kann man im Zuschauerraum nette Sachen erleben. Viel schöner als die auf der weißen Fläche, die geduldig Lügen trägt. Ich war in der Aufführung eines Films, in dem ein Mann einem Mädchen die Ehe verspricht, trotzdem er bereits in Ehefesseln liegt. Eben, als die Verlobung gefeiert werden soll, trifft die Frau Gemahlin ein. Und nun geschieht das dem Publikum sympathische Kinowunder. Man erwartet einen schauerlichen Zusammenstoß... aber nein... da im Film der Edelmut noch triumphiert, so macht die hochsinnige Frau selbst den Vorschlag, um der Ehre des Mädchens willen die Scheidung zu beantragen. Man sieht also wieder einmal, wie herzensgut die Menschen im... Film sind. — Das Kinopublikum ist äußerst gerührt über so viel Edelmut und schneuzt sich heftig. Hinter mir aber ruft ein Herr: „Ach, wenn man doch auch nur so ein Schwein hätte!" Der Mann hatte natürlich (!) damit nur das „Glücksschweinchen" gemeint. Aber die neben ihm sitzende Gattin nahm die Angelegenheit sehr ernst und haute dem harmlosen Mann eine runter. Sie hatte ihn wohl ganz falsch verstanden. — T... jah — nicht jede Gattin ist so einsichtsvoll wie die Filmgattinnen. —

Das Gebiß im Magen

Es handelt sich hier nicht etwa um einen Unglücklichen, der sein künstliches Gebiß versehentlich verschluckt hat, sondern um Säugetiere, die ganz ordnungsgemäß ihre Zähne im Magen haben. Es sind, wie die „Leipziger Illustrierte Zeitung" erzählt, die Schuppentiere, eine sieben Arten umfassende Ordnung von Tieren, die sich zeitlebens ohne Zähne behelfen müssen. Seltsame, uns überlebt anmutende Gestalten sind es, die mit ihrem Kleid aus tannenzapfenartig angeordneten, beweglichen Hornschuppen mehr an gewisse Echsenarten als an Säugetiere erinnern. Sie leben in West- und Südafrika, Indien, Südchina, auf Ceylon und den Sudaninseln. Ihre Kleidung besteht in Ameisen, Termiten und anderen Insekten, deren Chitinpanzer unzerkleinert in den Magen gelangt und an diesen die höchsten Anforderungen stellt. Er ist für seine besondere Aufgabe ausgerüstet, indem er in seinem vorderen Teil innen mit einer aus derben Zellenplättchen zusammengesetzten Hornhaut versehen ist, während der hintere Magenteil einen kurzen engen Schlauch bildet, in dem zwei Reihen zackiger Hornzähne gegeneinander arbeiten. So wird die oberflächlich zerschrotete und mit dem Sekret der wenigen Magendrüsen getränkte Nahrung gründlich durchgekaut, bevor sie dem Darm zur Ausnutzung überantwortet wird.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Jugend=Beilage

Begeisterung

Mein Neffe, 12 Jahre ist er jetzt, ist ein prächtiger Kerl. Schon seit frühester Jugend hat er einen fast unbezähmbaren Bewegungsdrang, Toben und Rennen und Laufen, ja, wenn es einmal sein muß, auch Prügeln, sind ihm Lebensbedürfnis, und er fühlt sich unglücklich, wenn ihm einmal an einem Tage die Möglichkeit genommen ist, sich im Freien zu tummeln und ordentlich körperlich auszuarbeiten. Er ist also ein rechter Junge mit allen Wünschen und allen Empfindungen und Leidenschaften der Jugend!

Selbstverständlich ist er auch in einem Turnverein, er hat es sogar schon zum Vorturner gebracht, und mit Begeisterung erzählt er mir immer wieder von seinen Fortschritten und seinem gesteigerten Können, und jede neue Uebung, die er erlernt, ist ihm fast eine Stufe auf der Leiter zur Glückseligkeit. Gern gönne ich ihm das Vergnügen, weiß ich doch, daß der Glanz, der aus seinen Augen leuchtet, wenn er zum Turnen geht oder vom Turnen kommt, Dank, heißer Dank für die Eltern ist, weil sie ihm die Erlaubnis zum Turnen geben. Ein frischer, gesunder Junge muß sich regen, denn wenn Männer werden wollen, wenn ein gesundes Menschengeschlecht heranwachsen soll, dann muß auch die Jugend gewagt werden.

Kürzlich habe ich ihn einmal auf Herz und Nieren prüfen können, wie es denn mit seiner Beziehung zur Turnerei steht. Er hatte sich, beim Anlauf ausrutschend, einen Arm gebrochen, doch tapfer seinen Schmerz verleugnet und sich beim Wiedereinrichten wie ein kleiner Held benommen. Als dann der Arm ausgeheilt war, wollte ich ihm für sein tapferes Verhalten einen kleinen Lohn gewähren, ich sagte ihm daher, daß er sich etwas wünschen solle. Und was wünschte er sich? Ich glaubte, er würde mich um einen Baukasten bitten, der ihm schon lange im Sinne lag, oder um eine schöne Sommerwanderung, oder um ein spannendes Buch — aber nichts von dem, sondern: „Onkel, sag Vati, daß er mich wieder zum Turnverein gehen läßt!" Kann man ob solcher Treuee und Hingabe unbewegt sein? Ich glaube, der Junge wird in Leben seinen Weg machen.

Proletarier! In dieser kleinen Skizze seht ihr den Drang unserer Jugend nach Bewegungsfreiheit, darum zögert nicht mehr länger und schickt eure Kinder in die Arbeiter=Turnvereine, wo sie sich unter guter Aufsicht austoben können werden! D.

Klassische Worte

Wenn es sich also im gegebenen Falle darum handelte, daß die bis dato besitzenden und herrschenden Klassen durch eine Reihe öffentlicher Akte der arbeitenden Klasse untertänig gemacht werden sollten, dann hätten sie ein Recht, sich zu beschweren, es geschähe ihnen Unrecht.

Aber eine solche Auffassung und Absicht teilt kein Mensch in der Sozialdemokratie.

Es handelt sich im Gegenteil bei allen den künftig durchzusetzenden Maßregeln nicht um Unterdrückung der einen durch die anderen, sondern um die Herstellung einer allgemeinen Gleichberechtigung aller Staats= und Gesellschaftsangehörigen in sozialer, politischer und sonstiger Beziehung.

Ich muß hierbei hervorheben, daß diese Frage nach etwaigen Rechtsverletzungen, aufgeworfen von einem Vertreter der äußersten Rechten (Abgeordneten v. Kleist=Retzow), einem Verehrer des Mittelalters und des Feudalstaats, mir insofern eigentümlich erscheint, als jedenfalls, wenn wir unsererseits einmal die Rechtstitel untersuchen wollten, auf denen ein großer Teil des Adels und der Fürstenhäuser zu seinem heutigen Besitztum gekommen ist, deren „Rechtstitel" sich schwerlich mit den Anforderungen und Bestimmungen der modernen Gesetzbücher decken dürften. Es scheint mir vielmehr, daß, wenn man den modernen Strafkodex auf jene Zeit zurück anwenden könnte, die hohen Eigentümer in einen sehr bedenklichen Konflikt mit ihm kommen würden und, nach gewissen Paragraphen des Strafgesetzbuches zu urteilen, schwere Zuchthausstrafen und schlimmeres ihnen nicht erspart bleiben würde.

August Bebel (Aus einer Rede bei Beratung des Arbeiterschutzgesetzes am 18. April 1877 im Reichstag).

* * *

Der Mensch folgt stets nur den Umständen und den Verhältnissen, die ihn umgeben und die ihn zum Handeln nötigen. Die „glücklichen Umstände" geben erst dem einzelnen den richtigen Platz im Leben. Für unendlich viele, die diesen richtigen Platz nicht erhalten, ist des Lebens Tafel nicht gedeckt.

Bebel (aus seinen Lebenserinnerungen).

Proletarierjugend

Gedanken eines siebzehnjährigen Erwerbslosen

Nacht liegt über der Stadt. Sturm heult durch herbstlich entblätterte Bäume, rüttelt an wackelnden Bretterzäunen. Strömender Regen klatscht gegen die Fensterscheiben. Verlassen liegen die holprigen Straßen, von flackernden Gaslaternen mystischen Glanz erhaltend. Alles Leben scheint erstorben. Nur das Element wütet, vor dem sich Mensch und Tier scheu in alle Winkel verkriechen.

In der niedrigen Stube eines baufälligen Hauses sitzt ein junger Mensch. Vor ihm liegen Bücher. Philosophische, sozialistisch=marxistische. Hefte und Zettel, halbbeschrieben, liegen herum. Der Junge hat die Hände in den Haaren vergraben. Das Lesen fällt ihm schwer. Aber es brennt in ihm. Er muß wissen, viel wissen. Er sucht und ringt nach Klarheit über die Rätsel der Welt. Was ist es, „was die Welt im Innersten zusammenhält? . . ."

Jetzt schweifen seine Augen über die Aermlichkeit der elterlichen Wohnung. Proletarierwohnung — Proletarierleben — —. Es liegt ein unsäglich gequälter und doch gleichmütiger Zug in diesem Blick. Doch ist es nicht schwachwillige Resignation. Altkluge Selbstironie, Hohn und Verachtung liegen darin. So leer ist es in ihm. O, alles um ihn ist eine unendliche Leere.

Er liest nicht mehr, kann nicht lesen. Die Trostlosigkeit, die Oede seiner Umgebung kriecht ihm ins Gehirn, lähmt sein Denken. Es fröstelt ihn. Er schraubt die Lampe etwas ein. Im Halbdunkel erscheint sein blasses Gesicht noch weißer und schmaler. Er stützt beide Hände auf. Denkt. Die Gedanken überschlagen sich. Was soll dieses Leben? Wie ungeheuer geistlos, wie banal ist doch das Leben. Jeden Tag früh 6 Uhr aufstehen, arbeiten — in ewiger Gleichmäßigkeit —, mit steigendem Widerwillen — und so Jahr für Jahr, vielleicht ein Leben lang? . . . Nein, das kann ich nicht! Wie grausam ist das Leben! Alles bäumt sich in ihm auf gegen diesen Seele und Geist tötenden Zwang. Ich will es nicht! Ich will etwas ganz anderes, Wertvolleres tun. Ich will ganz aus mir alles herausholen, alles für die anderen, für die Gesellschaft, aber ich will dabei Mensch sein! Gerade dabei Mensch sein. F ü r die Menschen . . .

Was bin ich jetzt? Ein Spielball willkürlicher Zufälle, denen ich nicht entrinnen kann. Ein Unverstandener, Verspotteter, in geistlose Umgebung hineingezwungen. Ueberall nur Enttäuschung, Niedrigkeit, Stumpfsinn, Egoismus findend. Nirgends Geist, nirgends unpersönlicher kämpferischer Idealismus. Alles eine erschreckende, quälende Leere. Familienglück? Liebe? . . . Was ist Liebe?! . . .

Eine einzige verzehrende Sehnsucht ist dieses Leben. Die Zukunft ist der einzige rettende — Strohhalm. Oder doch nicht Strohhalm?! . . . Soll denn die Erfüllung ewig Illusion sein? Ist das Leben nichts als Trug und Schein? Warum lebe ich dann noch? Ist es nicht besser, alles auszulöschen? . . . Aber nein, tausendmal nein! Das wäre Feigheit, verantwortungslos. Wir dürfen nicht verzweifeln! Wir müssen das Leben bezwingen! So jung — und schon Pessimist, schon resignieren! Mit 17 Jahren liegt noch viel vor dir! O, er weiß ja, er ist noch Pessimist. Dieser Pessimismus ist nur ein Durchgangsstadium seiner geistig=seelisch=körperlichen Entwicklung. Endlich wird auch ihm Erkenntnis seines Lebenszieles werden. In der notwendigen persönlichen und gesellschaftlichen Begrenztheit seines Strebens in der Wirklichkeit selbst wird er keine Enttäuschung und Verzweiflung mehr empfinden, nein, damit wird er sich abfinden, ja vielleicht auch glücklich sein können. Und dann wird er ein erfolgreicher Kämpfer seiner Klasse sein.

— — — Das alles geht ihm durch den Kopf. Mit solchen Spekulationen über sein künftiges Leben aber ist ihm für sein jetziges reales Sein nicht viel geholfen. Draußen tobt es. Er schreckt zusammen, erwacht zur augenblicklichen Wirklichkeit. Der Schädel brummt. Er fühlt sich ganz elend. Zweifelnd, sinnverwirrend wird ihm das Chaos seiner gequälten Seele bewußt.

Draußen aber rast das Element . . . Ernst Keßler.

An die Jünglinge

Fort den Wein! Wer noch nicht flammt,
Ist nicht seines Kusses wert,
Und wer selbst vom Feuer stammt,
Steht schon lange glutverklärt.

Euch geziemt nur e i n e Lust,
Nur ein Gang durch Sturm und Nacht,
Der aus eurer dunklen Brust
Einen Sternenhimmel macht!

Hebel.

Tragische Liebe

Von Hagen Thürnau.

Hafemann überquerte den Fahrdamm und wollte in eine Straßenbahn steigen. Da jagte ein Junge auf einem Fahrrad, wie toll klingelnd, zwischen ihm und dem Wagen hindurch und streifte ihn, so daß er taumelte. Ein paar Leute entrüsteten sich über die Rücksichtslosigkeit der Jugend einem grauhaarigen Mann gegenüber. Hafemann aber rief: „He! He! Du!" Er hatte ein Pappschächtelchen aufgenommen, das hinten auf dem Fahrrad befestigt gewesen und durch den Stoß heruntergefallen war. „He! Du!" Aber der Angerufene trat mit krummem Rücken auf die Pedale, seine rote Schülermütze verlor sich schon weit hinten zwischen den Autos, und Hafemann stand mit dem Päckchen und sah ihm verdutzt nach.

Da spürte er, daß sich in der Schachtel etwas regte, etwas Lebendiges; im ersten Augenblick hätte er sie beinahe fallen lassen. Er bezwang seine Neugierde, bis er zu Hause war, dann öffnete er vorsichtig den Deckel. Da kauerte in dem engen Behälter ein Eichhörnchen, jämmerlich geängstigt, ein ganz junges, das sich kaum auf den Beinen halten konnte. „Eine nette Bescherung!" brummte Hafemann mißvergnügt. „Du hast dich in der Hausnummer geirrt, mein Kleiner. Was soll ich mit einem Baby anfangen!"

Das hilflose Tierchen, das ihn so furchtsam und scheinbar bittend mit schwarzen Augen anblinzelte, tat ihm dennoch leid. Ja, er spürte etwas, was ihm lange fremd gewesen war, eine Rührung, ein feines Ziehen im Herzen, ein dünnes und doch merkbar heißes Gefühl, das ihn an alte Zeiten erinnerte und ihm wohltat. „Ach was!" tat er es ab. „Dummheiten!" Und er setzte das kleine Wesen wieder in den Pappkarton und trug es zur nächsten Tierhandlung.

Schon unterwegs hatte er sich jedoch mit dem Gedanken befreundet, den Findling selber großzuziehen, und als er in den Laden stand, fragte er nur, wie er das Tier halten solle. Am Sonntag baute er in seiner Loggia einen Käfig und nannte das Eichhörnchen Puck.

Zuerst schlief das Tierchen die meiste Zeit, dann wurde es munterer. Es setzte sich auf die Hinterpfoten, breitbeinig noch und schwankend, endlich immer sicherer; es hob und hielt in seinen niedlichen Händen eine Nuß und schabte mit spitzen Zähnen ein Loch in die Schale; es bekam große, glänzende, schwarze Augen und Haarbüschel an den Ohren und einen schönen buschigen Schwanz. Sowie der alte Hafemann, der in der Wohnung allein hauste, vom Büro kam, ließ er Puck aus dem Käfig. Dann sprang das Tierchen zahm auf dem Tisch herum, und wenn sein Herr in die Küche ging, um die Näpfchen mit Wasser zu füllen, tappte es getreulich hinter ihm her und wieder zurück. Hafemann spielte mit ihm, wie er früher mit seinen Kindern gespielt hatte. Puck klammerte zärtlich die Pfötchen um seinen Finger, er kletterte an seinen Füßen und Hosenbeinen hoch, machte komische Sätze, knabberte spielerisch an Hände und Schuhen.

Am liebsten sprang Puck auf die Blumentöpfe der Loggia; zwischen den grünen Blättern zog durch sein Gemüt vielleicht eine Ahnung von der Welt der großen Wälder, von der Wildnis der Gräser und dem Labyrinth der Baumwipfel. Er hüpfte vergnügt von Topf zu Topf und fraß von dem Grün. Dabei wagte er sich einmal zu weit, auf dem Blech der Brüstung glitt er aus und stürzte auf die Straße. Hafemann eilte die Treppe hinab und hob ihn auf. Die kleine Schnauze war blutig und immer wieder sickerte Blut nach. Der alte Mann trug das Tierchen vorsichtig in die Wohnung hinauf, es schadete nichts, daß ihm der Rock voll Blut lief. Er hielt Puck im Schoß und tröstete ihn. Aber das Blut schien aus der Lunge zu kommen, es war so hell, und es half nichts, daß er es fortwischte. Hilflos saß er mit dem Tier in den Händen; es lag unbeweglich, die Pfoten nach oben, seine Augen schlossen sich, es starb. Ganz still hielt der Mann seinen kleinen Freund, und die Tränen liefen ihm über die Wangen. Aber plötzlich bellte auf der Straße ein Hund, da öffnete Puck die Augen und belebte sich wieder; er hatte nur geschlafen.

Wie dankbar war Hafemann, daß dieses Leben nicht von ihm genommen wurde! Erst jetzt war ihm bewußt geworden, wie einsam er früher gewesen war. Ganz allmählich war das gekommen die Menschen waren ihm ferner und ferner gerückt und sein Herz hatte angefangen abzusterben. Die Liebe aber zu dem kleinen Tier war noch einmal durch die härter werdende Schule in sein Inneres gedrungen, ins Lebendige, dahin, wo es noch seelischen Nerv gab. Liebe! Einst war in dem Wort ein Allumfassendes gewesen, ein Bannerrauschen und Sonnenbrausen; nun hatte sie zu ihrem Gegenstand nur ein Eichhörnchen. Und dennoch war es Liebe, Liebe, zu einem kleinen Bruder, zu einem Gefährten, der eine Seele hatte wie er selber, nur ein wenig enger umgrenzt, und der gleich ihm selber und gleich den anderen klugen Menschen tappend umherirrte in dem unbegreiflichen Traum, der das Leben hieß.

Puk wurde wieder gesund; seine Sprünge, wenn er aus dem Käfig gelassen wurde, gingen weiter. Schon morgens, wenn Hafemann aufgestanden war, vergnügten sich die beiden. Dann aber kam der Augenblick, wo Hafemann ins Büro gehen mußte. Puck preßte Kopf und Leib an das Drahtgitter des Bauers und sah mit angstvollen Augen hinaus, ob sein Herr ihn nun wieder in seinem engen Gefängnis allein lassen werde. Das riß an Hafemanns Herz, der Blick der schwarzen Tieraugen verfolgte ihn den ganzen Tag. Die Hälfte der Liebe ist Glück, die andere Hälfte Bangen um den Verlust. Aber das Mitleid war stärker als dieses Bangen, der Mann konnte es schließlich nicht mehr ertragen, die Trauer und die Sehnsucht des Tierchens anzusehen.

An einem schönen Sommertag holte er das alte Pappschächtelchen hervor, in dem er Puck gefunden hatte, und nahm ihn mit nach dem Wald. An einem Ort, wo Eichbäume standen, öff-



Aus dem Tagesheim der Berliner Studentinnen

In dem sogenannten „Apotheken=Flügel" des früheren kaiserlichen Schlosses in Berlin befindet sich ein Studentinnen=Tagesheim, das zu Ehren der großen Vorkämpferin für Frauenstudium den Namen „Helene=Lange=Heim" trägt. Viele hundert Studentinnen besuchen es täglich nach den Vorlesungen, um zu ruhen, um zu lesen, sich zu erfrischen oder sich gesellig bei einer Tasse Tee oder Kaffee zu unterhalten. — Unser Bild zeigt den Lesesaal des „Helene=Lange=Heims" im Berliner Schloß.

nete er die Schachtel und ließ Puck hinaus. Der sah verdutzt in die große freie Welt, die ihm neu und doch irgendwie aus den Tiefen des Blutes vertraut war. Er fing an, im Gras herumzuhüpfen, vorsichtig zuerst, dann immer kühner und lustiger, und endlich lief er behende an einem Stamm empor.

Hasemann konnte sich nicht entschließen, fortzugehen; er beobachtete Puck von ferne. Da sah er, wie an dem Baum ein anderes Eichhörnchen herunterlief, er freute sich, daß Puck nun Gesellschaft habe. Doch was war das? Hatte das wilde Tier an dem zahmen den Menschengeruch gewittert? Es gab ein Balgen, einen kurzen Kampf, und dann stürzte eines der Eichhörnchen herab. Hasemann lief hinzu. Es war sein Puck. Das fremde Eichhörnchen hatte ihm die Kehle durchgebissen.

Fabeln

Von Max Hayek.

„Wie schön du im Lichte blühst!" sagte der Mensch zur Blume.

„Daß ich so schön im Lichte blühen kann," antwortete ihm die Blume, „das verdanke ich meiner Wurzel, die im Dunkel lebt!"

*

Der Strauß war wieder einmal nervös, weil die Henne wegen eines winzigen Eies so viel gackerte. Er machte eine abfällige Bemerkung — leider so laut, daß die Henne sie hörte. Redselig, wie sie nun einmal ist, blieb sie ihm die Antwort nicht schuldig.

„Spielen Sie sich nicht so auf, Verehrtester!" rief sie mit schneidender Ironie zu ihm hinauf, „Sie sind doch nur so groß, weil ich so klein bin!"

Der Strauß sagte ihr: „Beruhigen Sie sich — Sie wären auch klein, wenn Sie groß wären!"

*

Das kleine Vogel-Ei dachte an seine Zukunft und malte sich diese ganz herrlich aus.

„Ich werde ein Adler sein und wolkenhoch fliegen, ich werde der Sonne immer näher kommen und aus dem unendlichen Reich der Freiheit auf die irdische Welt stolz hinabschauen! Ich werde leben, wie es dem königlichen Vogel geziemt: groß, frei, gewaltig! Oh, es wird wunderbar sein!"

Es wußte nicht, dieses kleine Vogel-Ei, daß sein Schicksal bereits vorbestimmt war, noch ehe es ausgebrütet wurde. Es umschloß einen Spatzen, der in dieser Welt als Spatz unter Spatzen zu leben hatte und niemals höher kam als bis zur Dachrinne.

*

Ein Kater hatte einige Zeit unter Löwen gelebt und war jetzt wieder unter seinesgleichen.

„Ein unerträgliches Geschlecht, diese Löwen!" erzählte er.

„Aber sie sind ja von unserem Geschlecht!" sagten die Kater.

„Gewiß, aber sie übertreiben unsere Eigenschaften zu stark. Und das macht sie für uns unerträglich!"



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 12,40: Konzert für die Jugend. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 21,30: Literarische Stunde. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,40: Schulfunk. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 20,30: Orchesterkonzert. 21,30: Stunde für Krakau. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 27. Februar. 9,05 Schulfunk. 15,40: Stunde mit Büchern. 16: Uebertragung nach Berlin und Leipzig: Unterhaltungskonzert. 17,30: Aus Gleiwitz: Der Eichendorffpreis 1929. 17,55: Hans Bredow-Schule: Kulturgeschichte. 18,20: Tonfilm in U.S. A. 18,45: Stunde der Arbeit. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Abendmusik. 20,15: Uebertragung nach Leipzig und auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Gedichte angeboten. 21: Uebertragung aus Berlin: Berliner Schönberg-Premiere. Von heute auf morgen. 22,15: Die Abendberichte. 22,35—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.



„Verhaften Sie mich, Herr Wachtmeister! Ich habe meiner Frau mit einem Feuerhaken über den Kopf gehauen."
„Ist sie tot?"
„Nein. — Deswegen will ich ja gerade verhaftet werden."

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 26. Februar, abends 7½ Uhr, Vortrag. Gen. Buchwald spricht über „Weltwirtschaftliche Fragen".

Siemianowitz. Am Freitag, den 28. Februar, abends um 7½ Uhr, Vortrag des Rechtschutzsekretärs Knappik bei Kozdon.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Kurpas, Sohrauerstraße, ein Vortrag des Herrn Studienrats Nothmann über „Humoristische Kinderserien" statt.

Ruda. Am Freitag, den 28. Februar, abends um 7 Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag über „Sozialversicherung" statt. Referent: Kollege Lütke.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 2. 3. 30.

Zawodzie. Vormittags 9½ Uhr, bei Posch.

Zalenze-Domb. Vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Vormittags 9½ Uhr, bei Brzezina. Referent zur Stelle.

Königshütte. Vormittags 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Schlesiengrube. Vormittags 9½ Uhr, bei Scheliga. Referent zur Stelle.

Lipine. Nachmittags 3 Uhr, bei Machon. Ref. zur Stelle.

Nowa-Wies. Vormittags 9½ Uhr, im bekannten Lokal bei Goretzki. Dazu werden die Kameraden aus Bielschowitz herzlichst eingeladen.

Murcki. Nachmittags 3 Uhr, im Fürstlichen Gasthaus. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Nachmittags 2 Uhr, bei Mucha. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz.

Nickischschacht-Janow. Nachmittags 2½ Uhr, bei Kotyrba. Vortrag vom Bezirksleiter Kossahl über „Aufgaben der Gewerkschaften einst und jetzt". Die Frauen der Mitglieder werden ebenfalls dazu eingeladen.

Eichenau. Nachmittags 3 Uhr, bei Achtelik, Ref. zur Stelle.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz vom 24. 2. bis 2. 3. 1930.

Mittwoch: Gesangsstunde der Freien Sänger.
Donnerstag: Vortrag, „Der Weg zum Sozialismus".
Sonntag: Monatsversammlung 4½ Uhr nachmittags. Anschließend Heimabend 7½ Uhr.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 26. Februar: Vortrag des B. f. A. B.
Donnerstag, den 27. Februar: Theaterleseprobe.
Freitag, den 28. Februar: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 1. März: Falkenabend.
Sonntag, den 2. März: Heimabend.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Ortsausschußvorstand.) Am Freitag, den 28. Februar, abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer im Volkshause eine gemeinsame Vorstandssitzung statt. Tagesordnung: **Vorbesprechung für die kommenden Stadtverordnetenwahlen.**

Königshütte. (Achtung, Nähstube u. Kochkurse!) Am Donnerstag, den 27. Februar, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, Büfettzimmer, eine Besprechung kommender Kurse statt, zu welcher Interessenten sämtlicher angeschlossenen Organisationen Zutritt haben.

Königshütte. (Faschingsvergnügen.) Die „Freien Radfahrer" des A. R. V. „Solidarität" veranstalten am Sonntag, den 2. März, abends 6 Uhr, im großen Saale des Dom Ludowy (Volkshaus) ihr diesjähriges Faschingsvergnügen, zu dem alle Parteigenossen, Gewerkschaftler und sämtliche Kulturvereine eingeladen werden.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangprobe in dieser Woche fällt aus.

Siemianowitz. Die „Freien Turner" veranstalten am Sonnabend, den 1. März, in den Geislerschen Räumen in Bittkow ihr diesjähriges Faschingsvergnügen unter der Devise: „Warschau, Hauptbahnhof". Die Räume werden als Bahnhof imitiert, mit seinen Wartesälen 1., 2. und 3. Klasse, mit seinen Bahnsteigen und Amtsräumen. Desgl. sind besondere Ueberraschungen vorgesehen. Die Herstellung der Dekoration liegt in den Händen der „Freien Sänger". Die Eintrittspreise sind den Verhältnissen entsprechend äußerst niedrig und wir machen die Gewerkschaftler und Freunde der Turner und Sänger ganz besonders darauf aufmerksam. Einladungen bei den Turnern und Sängern.

Janow. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, bei Kotyrba Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Matzke.

Myslowitz. („Bunter Abend".) Am Sonntag, den 2. März, um 5 Uhr nachmittags, veranstaltet der Arbeiter-Jugendbund, Ortsgruppe Myslowitz, einen „Bunten Abend" im Vereinslokal Chylynski am Ringplatz. Eingeladen wird die D. S. A. P., der Bergbauindustrieverband und der Arbeitergesangverein „Freiheit". Mitgliedskarte legitimiert. Vorträge und Ueberraschungen wechseln miteinander ab.

Nikolai. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 1. März, abends 6 Uhr, findet im Lokal Kurpas die fällige Mitgliederversammlung statt.

Chropaczow. (Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.) Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr, bei Spruß Mitgliederversammlung. Referentin: Genossin Kowoll. Die Genossen werden gebeten, die Frauen mitzubringen.

Sohrau. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung bei Maicherowicz. Referent: Gen. Raiwa. Nach der Versammlung Lichtbildervortrag über „Zeppelins Weltreise".